

Er scheint täglich außer Montags. Preis pro Nummer 1 Pf. ...

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf. ...

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1598. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2. Mittwoch, den 19. September 1894. Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Beamte und Arbeiter in den Orts-Krankenkassen.

Ein Verbandstag der deutschen Orts-Krankenkassenbeamten steht für den 22. und 23. September in Leipzig bevor. Wir haben schon kürzlich darauf hingewiesen, daß die Genossen in den Orts-Krankenkassen — und glücklicher Weise sind ja in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Orts-Krankenkassen durch Eingreifen der Genossen in die zielbewusste Verwaltung der Arbeiter gekommen — allen Anlaß haben, den Bestrebungen der Orts-Krankenkassenbeamten ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dennoch liegen der neuen Verbandsgründung der Orts-Krankenkassen-Beamten materielle Ursachen zu Grunde. Bei einer Reihe von Kassen haben die Arbeiter noch nicht das Recht in die Hand bekommen, da waltet noch der Einfluß städtischer Behörden oder der Unternehmer vor, oder die Arbeiter haben das Regiment noch nicht genügend lange Zeit und deshalb noch keine Gelegenheit gehabt, sich mit den Beamtenverhältnissen beschäftigen zu können.

mit den Kassenvorständen zu suchen und zur Bildung von Provinzialverbänden der Orts-Krankenkassen anzuregen. Die Beamten planen diese Anregung natürlich zunächst aus Eigeninteresse, weil sie wissen, daß solche Verbände bessere und sichere Verpflichtungen gegen ihre Beamten eingehen können.

Nun läßt sich aber erkennen, daß in der Bewegung der Orts-Krankenkassen-Beamten noch etwas anderes mitspielt, was auch in der Tagesordnung des bevorstehenden Verbandstages zum Ausdruck gekommen ist. Es sind nicht einmal so sehr die niederen, der Aufbesserung am meisten bedürftigen Kassenbeamten, welche die Verbandsbestrebungen bestimmen, als vielmehr die Herren Rentanten und Kassierer der Orts-Krankenkassen, die vorläufig dort eine gewisse Rolle spielen.

„Rentant“ so gut wie der Kassier aus den Taschen der Arbeiter bezahlt. Diese hochgestochenen Herren wollen deshalb auf dem bevorstehenden Leipziger Verbandstag „eine gesetzliche Regelung der Krankenkassen-Beamten-Stellungen“ beraten wissen, und ihr geheimer Wunsch besteht darin, daß sie aus Arbeiterbeamten Staats- oder städtische Beamten werden möchten, wenn möglich, durch eine Aenderung des Krankenkassen-Gesetzes, denn auf Grund des jetzigen geht es nicht.

Diese reaktionäre Bewegung möchten wir von den Genossen in der Verwaltung der Orts-Krankenkassen beachtet wissen. Sie ist direkt arbeiterfeindlich und möchte düffelhaften Beamten, die doch nur von Arbeitergroschen leben, eine Ausnahmestellung verschaffen, von der aus sie desto sicherer weiter mit Verachtung auf den Proletariat herabsehen könnten. Eine Erfüllung dieser geheimen Bureaunkrankenkassenwünsche würde in die Selbstverwaltung der Versicherten bei den Krankenkassen gewaltig Breche legen und bewirken, daß die Arbeiter ihre Gegner auch noch aus eigener Tasche bezahlen müßten, während sie sich so die Leute, die ihnen passen, selbst aussuchen. Wir richten deshalb an alle interessierten Genossen die dringende Mahnung, den Verbänden der Orts-Krankenkassen-Beamten und die bevorstehende Leipziger Generalversammlung desselben hübsch im Auge zu behalten. Genossen, welche selbst Beamte von Kassen sind, sollten ihre Stellung benutzen, um auf die Verhandlungen im Sinne der Arbeiter einzuwirken.

Feuilleton.

Der Jude.

143

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

„So, mein Fräulein,“ verneigte Dagobert leicht scherzend. „Seid Ihr etwa eine weise Sibylle, die in der Zukunft oder in den Sternen liest? Prophezeit mir nur recht viel Gutes, reizendes Wunderkind. Was Eure Kirschlippen verkünden, muß der Himmel verwirklichen, wie eines Engels Ausspruch.“ — Regina schüttelte heimlich lächelnd den Kopf und erwiderte: „Ihr redet heidnisch, denke ich. Hier bedarf es jedoch nur einer tröstenden Zuversicht. Ich habe meine Sache auf die heilige Mutter gestellt, und sie wird mir gnädig sein, das weiß ich; seit einer Stunde weiß ich ganz gewiß.“ — „Seit einer Stunde?“ fragte Dagobert neugierig und ahmend: „O, mein Fräulein, Ihr versteht es, einen ehrlichen Burschen auf die Folter zu legen. Wer hat Euch denn gesagt . . .?“ — „Der Ring, den Ihr mir gabt, hat mir alles gesagt!“ pläzte Regina heraus, und setzte schnell hinzu, gleichsam, als fürchte sie, für ihr Zartgefühl zu viel gesagt zu haben: „Nun aber kein Wort mehr, guter Jungherr. Seitdem die Glocken läuten, stehen wir schon an des Vaters Thüre. Wenn die Mutter mich sah, so ergötzt mir's nicht gut. Lebt wohl mein Freund, ich sende Euch durch Ammon, was Eure Güte für mich ausgelegt.“ — „Warum diese Entfernung zum Abschiede,“ fragte Dagobert, dem es jetzt schwer fiel, sich von der Anmuthigen zu trennen: „Sagt mir lieber, ob ich Euch nicht wieder sehe?“ sagt mir, wann es geschieht.“ — „Ihr fragt mich zuviel,“ antwortete Regina eilig und ernsthaft: „daß wir uns aber wieder sehen . . . verläßt Euch darauf.“ — Mit diesen Worten war sie innerhalb der

Pforte verschwunden, und Dagoberts Auge starrte ihr nach in den dunkeln Gang, in dessen Hintergrunde ihr flatterndes Gewand von dannen rauschte. Eine rauhe Stimme ließ sich hinter ihm mit einem gezogenen „Guten Tag, edler Herr!“ vernehmen. — „Wie? Du hier, altes, wildes Gesicht!“ fragte Dagobert den begräusenden Ammon, der mit einem Korbe beladen, ins Haus wollte. — „Euch zu Diensten, gestrenger Junger!“ antwortete der Alte. „Mögt zugleich wissen, daß auch die Edelfrau zu Frankfurt ist und in kurzer Frist hier sein wird. Sie folgt mir auf dem Fuße. Laßt Euch hier nicht von ihr finden, Herr.“ — „Warum denn nicht, alter Jäger?“ — „Als ob Ihr's nicht wüßtet, verseht Ihr häßlich lächelnd Ammon: „Ihr verriecht Getauften wie Ungetauften den Kopf, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß Ihr ausseht, als hättet Ihr nimmer ein Wasser geträbt.“ — „Du bist toll, Alter.“ — „Ich nicht, aber das Fräulein wohl mitunter, denn es spricht nur von Euch, denkt nur an Euch, und ich weite, seine Träume sind nur von Euch, und da Ihr dennoch ehelos bleiben wollt, was soll die Mutter anders thun, als die Tochter hüten vor Eurer gefährlichen Nähe? Macht, daß Ihr von dannen kommt. Ihr wißt nun zu Deutsch, was die Glocke schlug, und mögt Euch danach richten. Gott befohlen. Dort kommt die Frau von Dürning.“

Dagobert konnte sich selbst nicht Rechenschaft geben von der inneren Gewalt, die in seiner Seele aufbrause und ihn von dannen riß, vor der nahenden Edelfrau, wie ein geschicktes Reh vor dem Jäger, wie einen flüchtigen Feind vor dem Verfolger. Genug, er entging den Blicken der Frau von Dürning schnell und gewandt, und holte erst in der dritten engen Nachbargasse Athem, um zu überlegen, warum er eigentlich die Flucht ergriffen. „Habe ich denn ein böses Gewissen?“ fragte er sich aufrichtig und ehrlich, und glaubte, die Frage verneinen zu dürfen. „Weshalb also diese plötzliche Scheu? Wenn ich glaube, was mein

Herz mir zuflüstert, so fürchte ich, daß Regina meiner Nähe gefährlich werden könnte. Und welcher tödliche Geist mußte mich verleiten, ihr das Geschenk zu bieten, das ich fühl' es, plötzlich zu einem geheimen zauberischen Bindemittel zwischen uns geworden ist; der Ring einer Kette, die uns zu vereinen strebt, obgleich ich selbst dadurch zerissen werde in zwei sich abstoßende Hälften? Gehört denn nur ein Augenblick dazu, die Vorsätze eines Mannes zu zertrümmern, ein geliebtes Bild zu vernichten, und ein andres an dessen Statt aufzustellen? Nur ein Augenblick, um mit Scham die Blicke zu verschleiern, die noch vor ganz kurzer Frist frank und offen einem jeden unter den Helm sahen? — Nicht doch, Dagobert;“ setzte er hinzu und ermannte sich gewaltig: „Was Dir der Mangel an Selbstgefühl und Selbstvertrauen zuflüstert, — das ist nicht . . . nein! das ist nie gewesen. Stübe! Deine Vorurtheile, Deine Härte haben Dich von mir geschieden, aber mein Herz wird Dir dennoch immer sehnüchsig nachweinen. Du hast meine Brust zerfleischt, aber diese Brust fühlt bis zum letzten Lebensfunken nur für Dich. Den Schwur, den ich Deinem Angehenden leistete — ich will ihn halten. Vom Altar riß mich das Flehen meines Vaters, aber nicht in die Arme einer Gattin soll sein Befehl mich stoßen, so lange Du lebst, Geliebte, — und wie könnte ich Dich überleben? — so lange Du mir trenn bleibst, trotz Trennung und Glaube, und wie könnte mein Gehirn so wahnsinnig und verbecherisch sein, Deine Untreue nur möglich zu achten?“

Dagobert, nachdem er auf diese Weise mit seinem Gefühl und Gewissen ins Reine gekommen zu sein glaubte, bemerkte, daß sein Selbstgespräch, oder vielmehr die Gebärden, mit welchen er dasselbe begleitete, Zuschauer an die kleinen Fenster der umstehenden Häuser gezogen hatten. Er schämte sich deshalb, hier ein Schauspiel gegeben zu haben, und eilte mit hastigen Schritten, in der nächsten Kirche seine brennende Wange zu verbergen und die Festig-

Die Angriffe gegen den Schweizerischen Arbeitersekretär.

Herr Hans Müller giebt, um seine Befehring zum Ordnungsmann allen sichtbar zu dokumentieren, seit einigen Jahren die „Schweizerischen Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik“ heraus, die ein Dr. Otto Bültschleger in Basel — nicht zu verwechseln mit unserem Genossen G. Bültschleger — redigirt. Es charakterisirt Redakteur und Verleger, daß das genannte Blatt, anlässlich der Agitation für die Verstaatlichung der Krankenkasse, erst zwei Artikel zu gunsten derselben brachte, dann aber plötzlich ein grimmiger Gegner der Verstaatlichung wurde. Als der Redaktion dieser Wechsel der Gesinnung vorgehalten wurde, entschuldigte sie sich damit: sie habe die Sympathie-Artikel gebracht noch bevor sie die Frage gehörig studirt; nachdem sie aber dieselbe studirt habe, sei sie anderer Meinung geworden.

Man sieht, Herr Hans Müller und sein Redakteur sind einander werth.

Ersterer griff nun in einer Broschüre betitelt „Die Leistungen des Schweizerischen Arbeitersekretariats“ Greulich heftig an; es galt, in einem von langer Hand geplanten Feldzug, in dem sich eine sehr gemischte Gesellschaft gegenständig die Hände reichte, den verhassten Greulich zu stürzen. Herr Hans Müller, der Herausgeber par excellence, setzte die Miene des wohlwollenden Arbeiterfreundes auf, und suchte, indem er angeblich sich auf Greulich's Äußerungen und Publikationen stützte, nachzuweisen, daß derselbe in keiner Weise die gemachten Versprechungen erfüllt habe. Sow den größeren gestellten Aufgaben wie Lohnstatistik, Unfallstatistik, Fabrik- und Gewerbestatistik etc., sei nur eine, die Unfallstatistik, und diese erst sehr verspätet erschienen.

Herr Müller kann nicht umhin, zuzugeben, daß Greulich während seiner Amtszeit noch eine ganze Reihe kleinerer Aufgaben — die aber doch zum Theil geraume Zeit zu ihrer Fertigstellung erforderten — in zufriedenstellender Weise erledigte, aber was wolle das bedeuten angesichts der sechsundzwanzig Jahre, die das Sekretariat bestünde und der Hilfskräfte, die es nach und nach erhalten habe.

Schließlich glaubt Herr Hans Müller, die Leistungen des statistischen Bureaus des Kantons Zürich dem Arbeitersekretariat als Muster vorhalten zu dürfen.

Dieses ist aber grundfalsch. Das zürcherische statistische Bureau ist ein Institut, das seinen bestimmt vorgeschriebenen Thätigkeitskreis hat, in seiner Thätigkeit durch keinerlei äußere Eingriffe gestört und ebendeshalb durch sämtliche Behörden des Kantons pflichtmäßig unterstützt wird, die ihm die gewünschten und benötigten Unterlagen für seine Arbeit liefern müssen.

In einer ganz anderen Lage ist das Arbeitersekretariat. Abgesehen davon, daß es nicht ausschließlich statistische Arbeiten zu liefern, sondern ganz allgemein der Förderung der Arbeiterinteressen zu dienen hat und demgemäß eine Unzahl der verschiedensten Anforderungen erfüllen muß, ist es in Bezug auf seine statistischen Arbeiten ganz und gar auf die freiwillige Mitwirkung der vielen Tausende angewiesen, die im Krankenkassen-, Unterstützungsstellenwesen etc. thätig sind. Was das aber zu bedeuten hat, weiß Jeder, der nur ein wenig mit diesen Dingen zu thun hatte. Die Arbeit verdoppelt sich nicht nur, sie vervielfacht sich und dabei werden die Resultate oft mangelhaft bleiben.

Herr Hans Müller untersucht auch nicht, welche Gründe wohl den von ihm behaupteten „Mißerfolg“ in der Thätigkeit des Arbeitersekretariats herbeigeführt haben möchten; er leibet diese Untersuchung, weil das nicht seine Sache sei, sogar ausdrücklich ab, d. h. er erhebt Beschuldigungen und Anklagen, ohne sich auch nur für verpflichtet zu halten zu fragen, ob diese Anklagen durch die Umstände nicht vollkommen unbedeutend erscheinen. Dieses Verfahren spricht für die Frivolität, mit der Herr Hans Müller seine Anklagen erhebt.

Herr Hans Müller muß z. B. selbst hervorheben, daß im Jahre 1893 das Arbeitersekretariat allein 950 Audienzen ertheilte, d. h. jeden Arbeitstag durchschnittlich drei; außerdem ertheilte der Vertreter des Sekretariats in Viel 224 Audienzen. Nun, diese kosteten doch Zeit, sogar viel Zeit; allein die ordnungsmäßige Registrierung dieser Geschäfte erfordert eine Menge Zeit. Dazu kommen die zahlreichen schriftlichen Auskunftsvertheilungen an Private und Behörden, das Studium der eingehenden Hochzeitungen und der Literatur, die Vorbereitung auf Vorträge, deren 75 im Jahre 1893 von den Beamten des Sekretariats gehalten wurden; die längere Inanspruchnahme durch ausländische Besuche, die sich von dem Wesen und den Einrichtungen des Sekretariats unterrichten wollen. Endlich ist Greulich seit einigen Jahren Zürcher Kantonsrath, eine Stellung, die naturgemäß ebenfalls viel Zeit erfordert. Auch war er, wie

keit seiner Gemüthsbeziehung zu mähtigen. Da er nun eben mit dem eisigen Wehwasserborn seine glühende Stirne kühlte unter dem Zeichen des Kreuzes, kam ihm aus dem Halbdunkel des Betgewölbes, in welchem sich — die Mittagstunde nahte — nur wenige Gläubige befanden, eine Frauengestalt entgegen, die, bekannt und freundlich zwar, ihm schon lange eine Gleichgiltige geworden war; jebo aber, Dank sei es den feierlich vorragenden Schatten des Gotteshauses und der vorhergegangenen Gewissensforschung, einen neuen Werth für ihn erhielt. — „Ei! mein Bäschen!“ fragte er leise und vertraulich, die Hand der Entgegenkommenden fassend: „Bäschen Fiorilla! unter dem Dache des Herrn begegnen wir uns, was unter dem unsrigen fast nimmer zu geschehen pflegt. Woher, wohin, mein Kind? plaudere mir die Grillen weg, durch ein paar süße wälsche Worte, Bäschen. Wir sind hier ungestört und zu Hause weidest Du mich ohnehin, wie das Fieber.“ — „Wir meiden uns gegenseitig!“ lächelte Fiorilla: „Ihr, weil Eure Schwermuth jede, vor allem weibliche Gesellschaft flieht. Ich, weil meinem Herzen nichts gefährlicher ist, als der Anblick eines traurigen Jünglings, der von Liebesgram verzehrt wird. Heute indessen kommt Euer Zusammentreffen mir erwünscht. Für's Erste darf ich Euch Lebewohl sagen. Morgen scheiden wir.“ — „Scheiden?“ fragte Dagobert zersert: „wer denn? Du von mir.“ —

Der hochwürdige Oheim und Prälat,“ versetzte das Mädchen; „und in seinem Gefolge ich, seine treue Dienerin.“ — „Ja, ja,“ sprach Dagobert wie oben, und Fiorilla theilnehmend ansehend: „Ja, gute Fiorilla. Du bist dem Satan verfallen auf immerdar. Weine nicht, mein Kind, ich habe es nicht böse gemeint, und um der Tausche willen muß man sich auch schon etwas gefallen lassen. Bärne mir nicht, und sage mir lieber, was den Ohm fortreibt? Er vermisst gewißlich hier das wälsche Ungezieher, die wälsche Jammtöngskost, und unser Kinderbraten ist ihm ein Greuel geworden. Nicht also?“ — „O nein, bester Dagobert,“ erwiderte Fiorilla: „er thut nur, was ihm einzig übrig bleibt. Er hat von der Nichte wieder angenommen, was er einst großmüthig abgetreten, sein Gut zu Balberggrün; ja glücklich, auf einer deutschen Hufe sein Leben beschließen zu können, da zu Gesens Glück und Ehre ihm verloren ging. Vorbereitungen zu unserer Reise zu treffen, hatte ich das Haus verlassen, und bin erstent, auf der Rückkehr von den Geschäften Euch zu begegnen, bester Junker!“ — Mit feuchtem Blicke drückte sie die Hand des Jünglings, und zog ihn in einen stillen Winkel des Gebäudes, wo selbst noch Vorübergehende die Sprechenden

Jedermann weiß, an den Vorarbeiten des internationalen Arbeiterkongresses und während des Verkaufs desselben theilhaftig, eine Theilnahme, die ihm wirkliche oder ehemalige Sozialdemokraten doch wohl kaum zum Vorwurf machen können.

Kurz, bei der Stellung, die das Sekretariat als Vertrauensinstitut der Schweizerischen Arbeiterschaft einnimmt, und bei den engen Beziehungen, die naturgemäß das Sekretariat mit der sozialpolitischen Betätigung der betreffenden Sektionen in einem republikanischen Lande wie der Schweiz hat und haben muß, können nur böswillige Kritiker oder gänzlich verständnislose Menschen eine Kritik üben, wie sie Herr Hans Müller geübt hat.

Zum Ueberflus hat aber auch noch Greulich Herrn Hans Müller die gänzlich haltlose seiner Behauptungen in einem Schriftstück nachgewiesen, das zunächst als Manuscript unter der Ueberschrift: „Die Leistungen des Schweizer Arbeitersekretariats“ versandt wurde.

In diesem Schriftstück folgt Greulich Schritt für Schritt den Anklagen Müllers und weist nach, daß dessen Anklagen zum Theil auf Unterschlagungen, zum Theil auf Fälschungen der Schriftstücke beruhen, auf die er sich als Beweisstücke gegen Greulich beruft. Des weiteren weist Greulich nach, daß, soweit die geplanten größeren Arbeiten bis jetzt nicht zur Ausführung gelangten, dies nicht an ihm, sondern an Umständen lag, die zu befeitigen außerhalb seiner Macht lag. So sind die statistischen Unterlagen von einem großen Theil der Befragten erst sehr spät, zum Theil erst nach wiederholter Mahnung, theilweise überhaupt nicht eingegangen. Ein anderer Theil der Auskünfte, namentlich der auf die Lohnstatistik bezügliche, sei so mangelhaft ausgefallen, daß die Veröffentlichung ein ganz falsches Bild der Verhältnisse gebe und nur unter Vorbehalt veröffentlicht werden könne. Des ferneren weist Greulich nach, daß Müller ihm als sein, G.'s, Programm auszuführende Arbeiten zuschreibe, die nicht er, sondern Vorgesetzte von ihm aufgestellt hätten.

Herr Hans Müller ist durch die Greulich'sche Antwort gründlich widerlegt und es ist ihm nachgewiesen worden, daß er in seiner Kritik leichtfertig und unsäglich albern gewesen sei, und daß er offenbar nichts von der Art und Weise verstehe, wie statistische Arbeiten auszuführen seien.

Den Geist, der Hans Müller sein Elaborat diktrte, beleuchtet der im Eingang seiner Broschüre schadenfroh ausgesprochene Satz: „Der große Feldzug für die unentgeltliche Krankenpflege ist gescheitert.“

Dieses Unternehmen der Schweizerischen Arbeiterschaft bekämpfte also Herr Hans Müller Seite an Seite mit der Schweizerischen Bourgeoisie, dem Spießbürgerthum und dem Boueenthum, was am besten die sozialreformistische „Höhe“ zeigt, auf der er steht.

Damit man aber auch eines der Motive kennen lernt, die Herrn Hans Müller die Feder für seine Schritt gegen Greulich führten, mag folgende Thatfache angeführt werden. Greulich hatte die Schwäche, als Herr Hans Müller seine obengenannte Zeitschrift gründete, auf Müllers's Verlangen seinen Namen als Mitarbeiter auf dieselbe setzen zu lassen. Als dann Herr Hans Müller im Sommer des vorigen Jahres nach dem internationalen Kongress in seinem Blatte seinem Haß gegen die Wortführer der deutschen Sozialdemokratie ungezügelt den Lauf ließ und diese beschimpfte, schrieb Greulich an Müller: er ersuche ihn, seinen Namen als Mitarbeiter auf dem Blatte zu streichen, da er nicht dulden könne, daß alte Kampfgenossen, die er hochschätze, in einem Blatte beschimpft würden, auf dem er als Mitarbeiter stehe. Ingrimig schrieb Herr Hans Müller zurück: „er werde seinem (G.'s) Wunsch nachkommen, aber er (G.) werde Ursache haben, diesen Schritt zu bereuen.“

Die Schrift gegen Greulich zeigt, was Herr Hans Müller mit dieser Drohung meinte. Herr Hans Müller ist nicht nur ein gemeiner Aposat, er ist auch ein niedriger, nachsichtiger Verräther, ein kleinlicher, gehässiger Mensch.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 18. September.

„Die gewerbmäßige Opposition“ will dem Freiherrn von Mantoussel nicht passen. Auf dem Parteitag, den die thüringer Deutschkonservativen am Sonntag in Erfurt abhielten, suchte er den strafenden Ausdruck als unbedeutend hinzustellen. Vielleicht paßt ihm besser der Ausdruck: Geschäftsmäßige Opposition. Denn daß die Opposition der Junker, wie überhaupt ihre ganze Politik einen rein geschäftlichen Charakter hat, und von den denkbar materiellsten materiellen

nicht leicht gewahren mochten. — „Zugleich,“ spann sie dort den Faden des Gesprächs weiter. . . „zugleich bin ich entzückt, vom Zufall in den Stand gesetzt zu sein, Euch eine Kunde mitzutheilen, die, je schmerzlicher sie Euch im Augenblicke treffen mag, um so wohlthätiger in ihren belohnenden Folgen sich bewähren wird.“ — „Eine schmerzliche Kunde?“ fiel Dagobert ein: „Ich bin des langsam fressenden Leides schon gewohnt, und lehne mich nach einem harten Schläge des Schicksals, der durch seine Uebermacht meine Sehnen wieder spanne und aufwede zum Widerstand. Indessen scheint Dir vielleicht schmerzlicher, was mir gleichgiltig geworden. Vater, Mutter und Nefse leben und freuen sich des Lebens. Da bin ich also nur von einer Seite verwundbar, und diese wird Dein Pfeil nicht treffen.“ — „Und wenn ich Euch den Namen „Esther“ nenne?“ fragte Fiorilla langsam, ihm prüfend ins Auge sehend. Seine Farbe veränderte sich mit einem Male, seine Hand fuhr nach der Brust, und ohne zu reden, nierte er der Freundin zu, ihre Mär anzuhören. — „Esther ist hier,“ sprach Fiorilla gemächlich: „ich habe sie gesehen, gesprochen. Der Zufall führte mich heute bei ihr ein, wie einst zu Costanz meine Neugier.“ — „Dier? gesehen, gesprochen?“ stammelte Dagobert, mit ängstlich wartendem Auge des ferneren Verichts lauschend. — „Ihr früheres Unglück in dieser Stadt zwingt sie, in Verborgenheit zu leben,“ fuhr Fiorilla fort: „aber war' auch dieses nicht, . . . Euch, Dagobert, würde sie nimmer sehen, und ihr letztes Lebewohl Euch zu bringen, hat sie mich beauftragt.“ — Dagobert schloß nach seiner Stirn, um sich zu überzeugen, daß er wach sei, daß er lebe, daß er selbst es sei, der alles dieses höre, entgegnete aber keine Silbe. Fiorilla sprach weiter: „Ihr würdet sie kaum mehr erkennen, denn selbst das scharfe Auge der Liebe würde geblendet sein, von der Bracht, dem Ueberflus, welche die Holde umgeben. Wie eine Königin des Morgenlandes stand sie vor mir und sprach von Euch in Worten der Liebe, der in Freundschaft übergegangenen Liebe.“ —

„Also nicht im Glend?“ sprach Dagobert, leichter Athem schöpfend, und Fiorilla's letzte Worte überhörend, vor sich hin: „Gottlob! — Und auch nicht gut!“ setzte er mit Thränen im Auge hinzu: „Bin ich nicht der Bewahrer ihrer Habe? Die Grausame! als Bettlerin hätte sie mir wohl ihren Anblick gegönnt und des Herzogs Geld gefordert. Im Schoos des Reichthums verschmäht sie das falsche Erz und den treuen Freund.“ — „Sie schont den lehteren,“ entgegnete Fiorilla, „und trägt billige Scheu vor ihm zu ersehen.“ — „Wie,“ fragte Dagobert mit

Rückseite distirt ist, daß wird Herr von Mantoussel doch nicht leugnen wollen. —

Die Bude wird besser zugemacht,“ wenn nämlich die Reichsregierung nicht die Rourage hat“ mit Vollmacht rückwärts in die Reaktion (Ausnahmegeetze, Volksausraubung zu Gunsten der Junker und Schienenslicker) hineinzustürmen — läßt sich das Organ des Exkanzlers vernehmen; und jubelnd wird der Ruf von der gesammten national-liberalen und sonstigen Reaktionsgesellschaft weiter verbreitet. „Die Bude“ — das ist das Deutsche Reich. Wir haben hier also das schöne Geständniß, daß das Deutsche Reich für diese saubere, mit ihrem Patriotismus prahlende Gesellschaft nur dann Werth hat, wenn es auf der einen Seite ein großes Zuchthaus ist für alle ehrlichen und freidenkenden Menschen, und auf der anderen ein Mammonstempel für die schienenslickenden, brotvertheuernden, Steuern hinterziehenden Tänzer um das goldene Kalb. —

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stellte sich nach den Ermittlungen des kaiserlichen Statistischen Amtes im August 1894 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

Es wurden befördert im August		
über	1894	1893
Bremen	1802	4418
Hamburg	1278	2935
deutsche Häfen zusammen	2580	7353
Antwerpen	887	1406
Rotterdam	179	285
Amsterdam	9	—
Uebershaupt	3155	9024

Aus deutschen Häfen wurden im August d. Js. neben den vorgenannten 2580 deutschen Auswanderern noch 5505 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2684, Hamburg 2821. —

Die Freisinnige Vereinigung, deren Existenz man ganz vergessen hatte, hat sich, um wieder in das Gedächtniß und Gerede der Menschen zu kommen, einen sogenannten „Parteitag“ geleistet, und zwar in Gotha, das deren schon so viele in seiner Mitte sah — gute und schlechte, große und kleine. „Parteitag“ heißt in diesem Fall Zusammenkunft einiger Offiziere ohne Soldaten. Es wurde viel gesprochen, und auch Beschlüsse wurden gefaßt. Letztere hätten ebenjogut von Mitgliedern der „Freisinnigen Volkspartei“ gefaßt werden können. Wir sehen überhaupt keinen Grund, warum die feindlichen Brüder sich nicht wieder vereinigen. Durch Prinzipien werden sie nicht getrennt; fehlen sie doch gleichmäßig auf beiden Seiten. Freilich — desto schärfer sind die persönlichen Gegensätze. Doch wozu uns mit so gleichgiltigen Dingen beschäftigen? —

Der Swinemünder Skandal, dessen wir wiederholt erwähnt, hat seine Sühne noch nicht gefunden. Die — auch von uns nach anderen Blättern gemeldete Veretzung der Offiziere ist bisher nicht erfolgt. Der Kaiser soll aber bei seiner jüngsten Anwesenheit in Swinemünde dem Bürgermeister strenge Unterfuchung und unnachlässliche Bestrafung der Schuldigen zugesagt haben. Der ausführliche Bericht, den Maurermeister Blöy, einer der nächstbetheiligten, in der Presse veröffentlicht, und für dessen Richtigkeit sich zahlreiche Zeugen verbürgen, läßt keinen Zweifel zu, daß die Offiziere sich ungehörig benommen und die bürgerliche Bevölkerung mit jener Nichtachtung oder wenigstens Geringschätzung behandelt haben, die in deutschen, namentlich preussischen Militärkreisen sehr verbreitet ist, und die in Unbefangenen den Glauben erweckt hat, daß Militär gelte im Staat als bevorzugter Stand, dem gegenüber die Menschen vom Jivil bloß Bürger zweiter Klasse sind. Und ist dieser Glaube denn etwa unbegründet?

Wir freuen uns sehr, daß die bürgerlichen Elemente in Swinemünde sich von der, dem deutschen Bürgerthum leider meist angeborenen und anerzogenen Feigheit freigemacht und mannhast ihr Recht gegen beleidigende Selbstüberhebung gewahrt haben. Damit ist hoffentlich der Anstoß zu einer gesunden Reaktion der öffentlichen Meinung gegeben. —

voller Gluth der aufflammenden Liebe: „sie zweifelt an mir? Hat sie mich denn jemals geliebt, wenn sie dieses kann? Weiß sie nicht, daß Liebe unendlich ist, wie die Sonne, und so mild, wie diese? Sie hat mich zum Tode betrübt durch ihre Flucht, durch ihre entsetzliche Täuschung meiner Hoffnung, aber sie ist's nur allein, die ich im Herzen trage. Sie lehrte wieder; kein Vorwurf betrübe sie, sie bettle nicht um Vergebung. Sie sei mein, sie werfe endlich Starrsinn und Vorurtheil weg; sie empfangen die Tausche des Herrn, und vor aller Welt sollen unsere Hochzeitskerzen brennen!“

„Zu spät!“ senkte Fiorilla dazwischen, aber der leidenschaftliche junge Mann fuhr bestig fort: „Zu spät? warum? Sind wir denn in den wenigen Monden unsrer Trennung steinalte Leute geworden? Findet sich kein Priester mehr, sie aufzunehmen in den Bund der Christen, zu segnen den unsern? O Fiorilla, ich vertraue Dir ganz. Du hast gewiß zu meinem Vortheile geredet, aber die Sprache der Freundschaft überredet nicht, wie die der Minne. Sprich, wo ist sie? wo finde ich ihre Wohnung? Den Feinden sei sie verborgen, dem Freunde nicht, daß er zu ihr rede, daß er sie umgarne mit den Haubertworten seines Mundes, daß er sie wider Willen führe zum Glück!“ — „Zu spät,“ wiederholte Fiorilla mit Thränen des Mitgeföhls im Auge, „indem wir sprechen, entföhren leichte Kofse die Schönste ihres Volks diesen gefährlichen Mauern. Sie wird Euch nimmer wiedersehen; aber . . .“ — „flügte sie langsam und eintönig hinzu, des Herzogs Gold mögt Ihr bereit legen. Ihr Mann wird es heute noch bei Euch abholen.“ — Dagoberts Sinne drohten zu vergehen, und kalter Todessehweis trat auf seine Stirne. Aber sich ermannend, drückte er grimmig Fiorilla's Hand und fragte mit bebendem Munde: „Wie sagtest Du? Ihr Mann . . . ihr Mann? O wiederhole mir dies Schreckenswort.“ —

„Einmal müßt Ihr's doch erfahren,“ versetzte Fiorilla, die niederschlagende Rede mildernd, so gut es in ihrer Kraft stand. „Ihr Gemann, der Wechsel Joel von Lüttich, des Bischofs rechte Hand in Geldsachen, und reich, wie der ariechische Kaiser. Eihers Bruder zwang sie, dem reichen Manne die Hand zu reichen, obshon ihr Herz geblüet. Allein, da der Bruder Gewalt über sie hat anstatt des noch bis heute räthselhaft verschwundenen Vaters, und keine Möglichkeit, Euch je mit ihr vereint zu sehen, sich zeigte, so ergab sie sich endlich in den Willen des Bruders und des Geschicks, und wurde Joels Weib. Seit drei Monden vermählt, . . .“ setzte Fiorilla schonend hinzu, „hat, u.“

Friedensworte in den österreichisch-ungarischen Delegationen. Die gestern von uns erwähnten Neuierungen Ralnoy's lauten nach einem ausführlicheren Telegramm:

Genug ist der Friede, wie wir ihn jetzt haben, nicht das Ideal eines Friedens! Es ist ein bewaffneter Friede und wird noch geraume Zeit ein solcher bleiben müssen, weil für die Erhaltung des Friedens sichere Garantien vorhanden sein müssen, wenn man das Schwert beiseite legen wollte. Wenn die großen Ausgaben für Militärzwecke immer wieder befragt werden, und wenn man sieht, wie Friedenskonferenzen auf Befestigung der Kriegsgesetze und auf Einstellung der großen Rüstungen hinwirken, so ist es vielleicht hier am Platze, darauf hinzuweisen, daß die immer wiederkehrenden Alarime und Erschütterungen des Vertrauens in den Frieden, die wieder zur Fortsetzung der Rüstungen führen, nicht auf die Regierungen zurückzuführen sind. Es giebt keine Regierung in Europa, die nicht, wenn Kriegsbedrohungen entstehen, sofort ihr Möglichstes thun würde, die Benutzungen zu zerstreuen und die aufgetauchten Befürchtungen zu beschwichtigen. Wenn wir nun der Sache nachgehen, so können wir trotz der größten Anerkennung für die Freiheit der Presse uns nicht verhehlen, daß jene oft aus ganz unbedeutenden Vorfällen begründete sensationelle Alarmierung der öffentlichen Meinung auf die Tagespresse und den Nachrichtendienst derselben zurückzuführen ist, in welcher auf die Nerven des lesenden Publikums und sogar auf die Leidenschaften politischer und nationaler Natur in einer Weise eingewirkt wird, die oft heftige Strömungen erzeugt, welche die Regierungen alle Mühe haben zu beruhigen. Wenn die Friedenskonferenz sich mit der Friedensfrage beschäftigen würde, ich ihnen sehr empfehlen, dieser Thatsache ihr Augenmerk zuzuwenden und in dieser Richtung einen heilsamen Einfluß zu üben in allen Ländern, wo solches vorkommt.

Zu dieser Fassung ist der Passus noch inhalts- und bedeutungslos als in der ersten Fassung. Die Sophismen sind so durchsichtig und schlagen den Thatsachen so ins Gesicht, daß eine Widerlegung überflüssig ist.

Annexion oder Okkupation? Durch den Berliner Friedensvertrag, der den letzten russisch-türkischen Krieg abschloß, wurde — unter anderen anatomischen Experimenten im Stile des Dr. Eisenbart — Oesterreich das Recht der Okkupation, zu deutsch Besetzung zweier türkischen Provinzen, Bosniens und der Herzegowina, zugesprochen. Oesterreich nahm auf Grund dieser Bestimmung die beiden Provinzen in Besitz — oder richtiger: behielt sie, denn es hatte sie schon vorher in Besitz genommen; hat sie noch heute, nach 16 Jahren, im Besitz und macht keine Anstalten, jemals hinauszugehen. Vom völkerrechtlichen Standpunkt ist dies nun das widersinnigste Verhältniß, das man sich denken kann. Der Souverän oder oberste Landesherr von Bosnien und der Herzegowina ist nach wie vor der Sultan; er hat aber in diesen seinen Provinzen gar nichts zu sagen, und die Oesterreicher, obgleich vertragsmäßig bloß im Namen des Sultans und als seine Beauftragte im Land, schalten und walten dort als thatsächliche Herren — legen Steuern auf, stellen die junge Mannschaft ins Meer, kurz, üben alle Regierungsbesugnisse aus.

Dieses anomale Verhältniß soll jetzt in den Delegationen zur Sprache gebracht werden. Nicht aus Gerechtigkeitsgefühl, nicht um Wandel zu schaffen, sondern einzig und allein um der österreichischen Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Es sind nämlich die tschechischen Rabanbrüder, welche die Sache anstechen, und den Antrag stellen wollen, die zwei Provinzen richtig zu annektieren.

Nun — einen kleinen Skandal wird's geben. Weiter nichts. Und weiter hat es ja auch keinen Zweck. Die Oesterreicher bleiben in Bosnien und der Herzegowina — die Regierung wird darauf pfeifen, ob das Verhältniß Annexion oder Okkupation heißt, und sie wird sich des englischen Sprichworts erinnern: Die Rose duftet gleich lieblich, auch wenn sie einen andern Namen hat.

Freilich der Duft der Annexion oder Okkupation ist nicht sehr lieblich.

Aus Rußland schreibt man uns:

Ueber die erste Bedeutung der oppositionellen politischen Bewegung, die zu den viel besprochenen Verhaftungen und Hausdurchsuchungen im vergangenen Frühling Anlaß gegeben hat, kann kein Zweifel mehr bestehen. Die bei dieser Gelegenheit mitwirkenden Elemente haben sich zu einer politischen Partei vereinigt, der sie den Namen „Partei der Volksrechte“ beigelegt

den redlichen Mann, wie sie versichert, lieben gelernt, und um so sicherer den Unverstand der ersten Liebe eingesehen, die niemals belohnt worden wäre. Sie wird Mutter werden.

„Genug, versetzte Dagobert mit bewegter Stimme: genug; obgleich diese letzten Worte mich nicht mehr erschütterten. Das Erste war allein vermögend, mich noch einmal zum Kinde zu machen, das, ohnmächtig und lächerlich zugleich, seine schwache Wuth gegen den grollenden Gewitterhimmel auslassen möchte. Esher, abgewichen von der Bahn der Treue, von dem Gelübde, das ihr das eigne Herz aufgedrungen haben mußte, that es auch kein fremder Mund? Das heißt alles in sich fassen, das ein Männerherz zermalmen oder heilen kann. Und an diesem unerwarteten Schreckniß soll mein Herz nicht zerbrechen. Genesen soll es, wie der Kranke, dessen Wunde ein glühend Eisen ausbrennt, mit schmerzlich wohlthätiger Gewalt, wie der Vergiftete, dem der besonnene Arzt ein schreckliches Gift aufzwingt, damit es mit dem verderblichen Vorgänger in den Kampf gehe und ihn überwinde. Alle Segenswünsche der Erde über Dein Haupt, Fiorilla. Das Messer Deiner Rede hat tief in meine Seele geschnitten, daß sie gesunde. Ueber Dein Haupt der Segensruf der Glücklichen, die ich jezo machen werde und machen darf.“

„Wie verstehe ich Euch?“ fragte Fiorilla neugierig und besorgt nach der Hand des Entweichenden greifend. — „Es ist das leichteste und angenehmste von der Welt,“ erwiderte Dagobert mit bitterem Lächeln, „ich will das vierte Gebot erfüllen und thun, wie mein Vater will und meine zweite Mutter begehrt. Die Frau des Juden Joel ziehe immerhin gen Lüttich, wie der Ohm nach Baldergrün. Mit der ersteren sei der Gott der Barmherzigkeit und der Vergebung Engel, für den Zweiten mag meine fromme Schwester beten. Ich aber für mein Theil will hingehen, und ein gehorsamer Sohn, die Eltern fragen: Wo ist die, die ich freien soll? Beigt und nennt sie mir, daß ich thue nach Eurem Willen.“ — „Ihr wolltet wirklich...?“ fragte Fiorilla halb fröhlich überrascht, halb ängstlich: „Ohne zu wählen, ohne zu überlegen...?“ — „Dagobert zuckte spöttisch die Achseln. „Hätte ich nicht schon gewählt, und siehe jezo doch allein?“ fragte er: Laßt mich gewähren. Die Zeit eilt. Die Stunden sind gezählt, wie meines Vaters graue Haare. Ehe er von hinnen geht, soll er Freude an seinem Sohne erleben, und wenn mir auch das Herz darüber bräche. Leb' wohl, Fiorilla, und habe Dank.“ (Fortsetzung folgt.)

haben. Ihre Bestrebungen brachten sie in einem „Aufruf an die Gesellschaft“ zum Ausdruck. Sechstausend solcher Aufrufe beschlagnahmte die Moskauer Polizei und darob große Freude in ihren Kreisen, da man glaubte, den ganzen Vorrath gefunden zu haben. Die Freude sollte aber nicht von langer Dauer sein, denn sie mußte zu ihrem Schrecken gesehen, daß der Aufruf in mehreren tausend Exemplaren verbreitet worden ist. Er lautet: „Es giebt Augenblicke im Leben der Staaten, in welchen eine bestimmte Frage die hervorstechendste Stelle einnimmt und gegenüber dieser alle anderen Interessen — mögen sie von noch so großer Bedeutung sein — in den Hintergrund treten, — eine einzige Frage, von deren Lösung nach dieser oder jener Richtung die Zukunft eines Volkes abhängig ist. Einen solchen Augenblick erlebt gegenwärtig Rußland, und die Frage, welche dessen Schicksale vorausbestimmt, ist die Frage der politischen Freiheit. Die Selbstherrschschaft, die ihre volle Entfaltung und Vertiefung in der Regierung Alexanders III. erhielt, hat mit unbestreitbarer Klarheit ihre Unfähigkeit bewiesen, einen Zustand zu schaffen, in welchem dem Lande eine möglichst volle und normale Entwicklung seiner geistigen und materiellen Kräfte gesichert wird. Die politische Richtung der gegenwärtigen Regierung, die sich ganz besonders ausprägt in den verschiedenen Reformen, wie zum Beispiel in der Einführung der ländlichen Polizei-Organen (Sensky Natschalniky), in der Einschränkung der Rechte der ländlichen Selbstverwaltungsorgane und auch die systematische Unterdrückung des kapitalistischen Ausbeutungssystems, — diese Richtung beweist uns mit Bestimmtheit, daß die Regierung unaufhörlich fortfährt, der Politik der administrativen Willkür und der Standesinteressen zu fröhnen und daß sie keine Rücksicht auf die Ansprüche des Volkes, der Gesellschaft zu nehmen beabsichtigt. Als Resultat solcher Politik zeigt sich die gesellschaftliche Demoralisation und der allgemeine Verfall des Landes, deren Folgen und weitere Entwicklung die Regierung nicht mehr im Stande ist zu hemmen. Leute, welche die ganze Gefahr dieser Lage erkannt haben, sehen keinen anderen Ausweg, als die entschiedene Wendung zur Politik der Volksinteressen, was nur durch die Beseitigung des Volkes an der Regierung möglich ist, d. h. durch den Gefah der Autokratie durch die Demokratie. — Da keine Hoffnung besteht und bestehen kann, daß die Regierung freiwillig besagten Weg betreten wird, so bleibt dem Volke nichts weiter übrig, als die Macht der organisierten öffentlichen Meinung der Sturheit der Regierung und den selbstthätigen dynastischen Interessen der Selbstherrschschaft gegenüberzustellen. Die Partei der Volksrechte stellt sich die Aufgabe, eine solche Macht zu schaffen. Diese Partei glaubt, daß das „Volksrecht“ in sich sowohl den Begriff der politischen Freiheit, wie auch den Begriff des Rechtes der Verteidigung der materiellen Bedürfnisse auf Grund der gesellschaftlichen Produktion einschließt. Als Garantien für dieses Recht hält die Partei: Volksvertretung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts, Glaubensfreiheit, die Unabhängigkeit der Gerichte, Pressefreiheit, Freiheit des Versammlungs- und Vereinsrechts, die Unantastbarkeit der Person und die Gewährleistung ihrer Menschenrechte. — Da Rußland kein organisches Ganzes, sondern ein komplizirtes politisches Aggregat (Ansammlung) ist, so ist die Anerkennung des Rechtes der politischen Selbstbestimmung für alle den Staat bildende Nationalitäten als die notwendige Bedingung der politischen Freiheit zu betrachten. — Die Partei, die in solcher Weise das Volksrecht aufstellt, erhofft folgendes: „Alle oppositionellen Elemente zusammenzuschließen und eine thätigkeitsfähige Macht zu organisieren, welche durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel die Vernichtung der Selbstherrschschaft und die Sicherung der Bürger- und Menschenrechte für jedes Volksmitglied erkämpfen soll. In der Ueberzeugung, daß ihre Bestrebungen vollständig den Forderungen der Gegenwart entsprechen, hofft die Partei, daß ihr Ruf einen begeisterten Anklang in den Herzen derjenigen finden wird, die noch das Gefühl der menschlichen Würde besitzen, in denen die Selbstherrschschaft noch nicht das Bewußtsein der Bürgerrechte ausgerottet hat, denen das Joch der Gewalt und der Willkür unerträglich geworden ist und denen das allgemeine Wohl und die hohen Ideale der Wahrheit und Gerechtigkeit theuer sind.“ — Man wird sich erinnern, daß unter den im Frühjahr Verhafteten sich viele Mitglieder der höheren Kreise befanden. Die Art und Weise, wie der Aufruf verfaßt ist, zeigt auch deutlich, aus wem die Partei besteht. Um so interessanter ist es, wiederholt behauptungen zu hören, daß es immer mehr Leute aus den Kreisen der Lehrer, Professoren, Beamten, Offiziere u. s. w. sind, die Alerchens Despotie nicht mehr ertragen können. Die letzten Polizeiverhaftungen haben der neuen Bewegung nicht nur die Flügel nicht abgeschnitten, sondern sie haben sogar den Mitgliedern der Partei bedeutend mehr Kraft zugeführt. Mit Recht schreibt man der Londoner „Pall Mall Gazette“: „Die Staatspolizei ist mit ihrer Arbeit sehr zufrieden, aber obwohl einige Hundert Verhaftungen vorgenommen wurden, vermochte man kaum damit die Bewegung zu beruhigen.“ Ebenso richtig ist die Aeußerung der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“: „Das Verhaftungen zwar in größerem Maße vorgenommen wurden als zur Zeit des Terrorismus am Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre, daß man aber die revolutionäre Partei lange nicht todgeschlagen habe.“ Reuters Telegraphenbureau meldete, daß die Zahl der Verhaftungen übertrieben worden ist, allein diese Meldung stammte aus russisch-polizeilichen Kreisen, die ein Interesse daran haben, die Wahrheit zu verheimlichen. — So geht es im Lande Alerchens zu, und dies wird wohl dasjenige sein, das ihn immer wieder in die „schlechte Stimmung“ versetzt.

Leider muß ich noch zum Schluß über ein neues Opfer des Jarenthums melden. Der berühmte russische Schriftsteller Nikolai A. Astirew ist den „Segnungen“ desselben erlegen. Dieser Verlust ist um so empfindlicher für die russische Gesellschaft und Literatur, als der Verstorbene eine muthvolle, thätigkeitsfähige und mit dem Volke in sehr enger Beziehung stehende Persönlichkeit war. Der revolutionären Propaganda unter den Bauern verdächtig, wurde Astirew in der Peter-Paulskirche eingesperrt, wo er 2 Jahre sein Schicksal abwartete. In letzter Zeit hatte sich sein Zustand so verschlechtert, daß die für ihn auf administrativem Wege bestimmte zweijährige Gefängnisstrafe in dem Petersburger Kreuzgefängniß durch die Verbannung für dieselbe Zeit ersetzt werden mußte. Aber mit dem Befangenen war es schon so weit, daß man ihn nur bis Moskau führen konnte, wo er einer Minik überlassen werden mußte, da er sich seiner Beine nicht mehr bedienen konnte, auch waren seine Kinnladen gelähmt, alles dies natürlich eine Folge des russischen Gefängnislebens. Bald darauf verstarb er. Das ist der „neue Kurs Alerchens“.

In Rumänien haben gestern Gemeindevorstände stattgefunden. Sie seien in der Mehrzahl „konservativ“ ausgefallen — meldet der Telegraph. Konservativ soll wohl heißen: im Sinne der Regierung, die das Best in der Hand hat und es auch kräftig gebraucht.

Crispi hat mit seiner neulichen Rede in Neapel kein Glück gehabt. Er hat dort mehr gesagt, als die Klugheit zu sagen erlaubte, und da von allen Seiten Proteste ertönen, so sucht er jetzt in der Presse die Bedeutung der Rede herabzusetzen, und redet von Mißverständnissen.

Nicht einmal auf kirchlicher Seite, an die er sich doch wandte, hat er eine günstige Aufnahme gefunden; und einige Organe des Vatikans überhäufen den „ehemaligen Arbeiter“ verdichtermäßig mit bitterstem Hohn.

Genug, Herr Crispi hat eine Dummheit gemacht, und um sich aus der Patzche zu helfen, läßt er das rothe Gespenst wieder aufmarschieren und in irgend einem Nest — Pianizza — ein fürchterliches „Anarchisten-Attentat“ (mit obligater Brandstiftung und Bombenverferei) in Szene

sehen. Es glaubt aber kein vernünftiger Mensch mehr den Schwindel.

Etwas für unsere Chauvinisten. Unsere schienenflüchtigen und sonstige profitable Allotria dieser Art treibenden „Patrioten“ werfen uns deutschen Sozialdemokraten belanlich bei jeder Gelegenheit vor, wir hätten keine Vaterlandsliebe — da seien die französischen Sozialisten andere Kerle, wo das Vaterland anfaue, höre für sie der Sozialismus auf.

Wohlan, in Frankreich wird von den Herren Bourgeois genau dieselbe Komödie gespielt, nur mit Rollenvertauschung. Der Pariser „Temps“ bringt heute anlässlich der mit Jubel aufgenommenen Begrüßung des Kongresses zu Nantes durch die deutsche Sozialdemokratie einen halb elegisch, halb entrüsteten Artikel, in welchem den vaterlandlosen französischen Sozialisten die echt patriotischen deutschen Sozialisten als Muster vorgehalten werden — diese braven deutschen Sozialisten, die mit ihren internationalen Phrasen bloß die französischen Arbeiter bethören wollen, damit das wehrlos gemachte Frankreich der deutschen Eroberungspolitik als leichte Beute anheimsalle.

Wir überlassen es den deutschen Komödianten des Patriotismus, mit ihren französischen Kollegen und Konkurrenten sich abzustimmen.

Der Kongress in Nantes. Unser Pariser Korrespondent schreibt weiter:

Paris, 16. September. Vom ersten Verhandlungstage hätte ich vor Allem noch die bedeutsame Erklärung nachzutragen, mit der der Kongress seine Arbeiten einleitete. Diese mit Klammation angenommene Erklärung, die den Geist der französischen Arbeiterpartei bezeugt, so hell widerspiegelt, hat unsern Freund Jules Guesde zum Verfasser und lautet folgendermaßen:

„Ehe der zwölfte Landeskongress der französischen Arbeiterpartei an seine Tagesordnung herantritt, will er die vorzüglich republikanischen Regierungsmänner, die sich nicht schämen, das Messer eines fremden Wahnsinnigen in dem Blute Carnot's aufzulesen, um damit die öffentlichen Freiheiten zu erdolchen, seiner begründeten Verachtung versichern.“

„Erbitterter Gegner der Anarchisten von Unten, deren blinde Eswalthätigkeiten stets der Reaktion gedient haben, wird die Arbeiterpartei auch die Anarchisten von Oben nach Verdienst zu behandeln wissen, die, nachdem sie die unerschwerlichen Press- und Versammlungsrechte erwürgt, das Geschworenengericht und die Gerichtsöffentlichkeit aufgehoben haben, sich nun anstehen, den gewählten Municipalitäten (Gemeindebehörden) die Verwaltung der Polizei zu entreißen, die wie in dem Rußland der Jaren eine „dritte Abtheilung“ bei, ein absolutistisches Staatsministerium gegen die Sicherheit der Bürger geworden ist.“

„Den Opfern dieser sich häufenden Attentate — ob sie sich nun Gosselin nennen, dieser ehemalige Schullehrer von Nordfrankreich, der wegen der Wiederausgabe eines revolutionären Liedes von Eugene Pottier zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde, oder Plechanoff, der am Tage nach der Veröffentlichung seines gegen den Anarchismus gerichteten Buches einen Ausweisungsbefehl erhielt — diesen Opfern sendet der Kongress den Ausdruck seiner lebhaftesten Sympathien.“

„Der neue von Casimir Perier, dem Schächer und Schlingling der Panamisten, inaugurierte Reaktionsstreik, der nicht mehr bloß ein gouvernementales, sondern kapitalistisches Werk ist, wird seinen anderen Ausgang nehmen, als der erste: man wird sich zuerst unterwerfen und dann abtreten müssen.“

„Und was aus dieser letzten Krise siegreich hervorgehen wird, das wird der kollektivistische Sozialismus sein, der sich soeben den Arbeiterkorporationen Englands und Spaniens ausgebrängt hat.“

„Den Trades-Unions jenseits des Kanals sowie dem allgemeinen Arbeiterbund jenseits der Pyrenäen, die auf ihren Kongressen von Norwich und Madrid sich der politischen und wirtschaftlichen Enteignung der Kapitalistenklasse als der einzigen Lösung des sozialen Problems angeschlossen haben, sendet die französische Arbeiterpartei, gleichzeitig mit ihren Glückwünschen, die Versicherung ihrer internationalen Solidarität.“

„Zwischen den unter ein und demselben Programm, in ein und derselben Politik vereinigten Arbeitern des alten Europa giebt es heute keine Grenzen mehr.“

„Es lebe die Internationale der Arbeit! Es lebe der Sozialismus!“

Den 4. Punkt der Tagesordnung — über die drei ersten Punkte habe ich bereits gestern kurz berichtet — bildete: „Der Sozialismus und die Streiks.“ Im Gegensatz zu anderen Organisationen hat sich der Kongress energisch gegen den allgemeinen Streik ausgesprochen.

An der Debatte hatten sich in hervorragender Weise die Genossen Guesde, Jaurès, Lafargue, Jourde und Jevass beetheiligt. Sie führten aus, daß die partiellen Streiks das Produkt unserer heutigen auf den Antagonismus der Klassen beruhenden gesellschaftlichen Organisation seien, daß es nicht Sache der Sozialisten sei, zu Streiks zu drängen, daß es aber hingegen ihre Pflicht sei, sie überall, wo sie zum Ausdruck kommen, kräftig zu unterstützen.

Gegen den allgemeinen Streik hat sich in erster Linie Genosse Jules Guesde scharf ausgesprochen, der einem Delegirten gegenüber, der sich auf Belgien berief, antwortete, daß eben dieses Beispiel zeige, daß der allgemeine Streik nur in einem Lande Sinn habe, welches kein allgemeines Stimrecht besitzt und wo sich die Arbeiter eben nur dieses Mittels bedienen, um dasselbe zu erlangen. In einem Lande aber wie Frankreich sei es absurd, für den Generalstreik einzutreten, weil die Arbeiter da die viel bessere Waffe des Stimmzettels besitzen. Das Ziel der Arbeiterpartei sei die Erringung der öffentlichen Gewalten, und es wäre ein Rückschritt, den politischen Kampf gegen den gewerkschaftlichen aufzugeben, und noch dazu in einem Moment, wo die Trades-Unions selber diesen zu verlassen beginnen und in den politischen Kampf eintreten.

Schließlich wurde denn auch der allgemeine Streik mit Einstimmigkeit zurückgewiesen.

Ueber die Landagitation schreibt heute die „National-Zeitung“:

— Mit der üblichen Kampfweise war natürlich nichts anzurichten und Leute, welche den Bauern von Gütergemeinschaft und dergleichen Dingen gesprochen hätten, würden wohl große Aussicht gehabt haben, mit Schimpf und Schande davongejagt zu werden. Die Methode mußte infolge dessen geändert werden. Man stellte sich, als ob die Fürsorge für die Bauern und Tagelöhner der einzige und wahre Grund der Agitation in den Dörfern sei; man wies auf die mancherlei Unbilden hin, denen der ländliche Kleinbesitz ausgesetzt ist, und hob auf der anderen Seite die Macht des Grundbesitzes in nachdrücklicher Weise hervor. Außerdem wurden natürlich allerhand unmöglich erfüllbare Versprechungen gemacht, wie Aufhebung der Militärdienstpflicht, Befreiung oder doch außerordentliche Herabsetzung der Grundsteuern u. s. w. So

1) Die „dritte Abtheilung“ nennt sich in Rußland das allmächtige Polizeidepartement, das willkürlich einsperrt, nach Sibirien verschickt u. s. w.

2) Das ist der das Gemeineigenthum an den Produktionsmitteln fordernde Sozialismus.

Kam es, daß sich der Sozialismus, freilich in stark verdünnter und verwässelter Form, während der sechs oder acht letztvergangenen Jahre auf dem Lande einschlich. Durch diesen kleinen Anfangserfolg fühler gemacht, beschloß die Parteileitung, die Propaganda mit größerem Nachdruck zu führen, und, wenn nötig, den größten Teil der eigentlichen ökonomischen Grundlage der Lehre zu opfern — vorbehaltlich späterer Wiederaufnahme — um leichter eine große Anzahl von Profekten zu machen. Man kann also gegenwärtig in Frankreich eine Sozialdemokratie mit einem Jammerlofe sehen, dessen eines Gesicht zwar nicht Frieden bedeutet, wohl aber friedliche Gesinnung heuchelt, da es für die noch empfindlichen politischen Nerven der Landbevölkerung bestimmt ist, während das andere, dem täglichen Hausgebrauche in den großen Städten und Industriezentren dienende, nach wie vor recht kriegerisch und kampflustig drein schaut.

Wenn man nun an dem „guten Willen“ und selbst an der agitatorischen Geschicklichkeit und Beharrlichkeit der Revolutionäre nicht zweifeln darf, so ist doch sehr die Frage, ob ihnen ihr neuer Kunstgriff auf die Dauer viel nützen wird. Die bürgerliche Presse beginnt sich recht ernstlich zu regen und auf die große Gefahr hinzuweisen, die am Horizonte aufsteigt. Zwei Umstände dürften allerdings das Vorgehen der Sozialisten auf dem Lande sehr begünstigen: erstens die bekannte Uneinigkeit und Zerfahrenheit der staats- und gesellschaftserhaltenden Parteien, die sich unter einander beschden, anstatt sich zur Verteidigung zusammen zu schließen, und zweitens die eigenthümliche Gefesgebung, welche die Erbfolge auf dem Lande regelt.

Die Lage der durch das große Kapital bedrängten kleinen Grundbesitzer auf dem Lande dient den Sozialisten als mächtiger Hebel, um die Kleinbesitzer gegen die Großgrundbesitzer aufzubehen. Eine Masse von Bauern wird in die Stadt getrieben, wo sie der Sozialdemokratie in die Hände fallen, und die Uebrigen sind durch die bestehenden Verhältnisse unzufrieden gemacht und drohen ebenfalls eine Beute der Umkürzler zu werden.

So die „National-Zeitung“.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wollen wir mittheilen, daß sie von Frankreich spricht. In bezug auf Deutschland, wo die Verhältnisse wesentlich gleich liegen, den Erfolg der sozialistischen Propaganda ähnlich anzuerkennen — dagegen sträubt sich die bekannte Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe der „National-Zeitung“.

Robin, der von Perier seines Amtes entsetzte Waisenhaus-Direktor in Compnis, gehört zu der Schaar jener Franzosen, die der Internationalen Arbeiterassoziation gleich nach ihrer Gründung beitraten und an allen internationalen Kongressen theilnahmen. Schon auf dem Baseler Kongress 1869 war Robin anwesend.

Holland. Die Generalstaaten (Kammer) wurden heute von der Königin-Regentin eröffnet. An Vorlagen sind angekündigt: Eine Wahlreform, eine Revision der Personalsteuer, ein Militär-Strafgesetzbuch, Mobilisationen des Handelsgesetzbuches, ferner Vorlagen betreffend die Erneuerung des Marinematerials, bessere Bewaffnung der Armee und Marine und andere militärische Vorlagen, ferner eine Vorlage über die Organisation der Arbeiterkammern, Arbeitergesetze, eine Vorlage über eine Erhöhung der Ein- und Ausgangszölle in Indien und über Maßregeln zu gunsten Surinams. Die infolge des Kongresses für internationales Privatrecht abgeschlossenen Konventionen werden voraussichtlich vorgelegt werden.

Belgien. Die Arbeiterpartei Brüssels hielt gestern eine Generalversammlung ab. Der von den Liberalen angebotene Bettel-Kompromiß wurde, obgleich von dem Radikalen Janson auf's angelegentlichste befürwortet, einstimmig abgelehnt.

Chafrika. Im Rechnungsjahre 1892/93 belaufen sich — nach dem „Reichs-Anzeiger“ — in Deutsch-Chafrika die Einnahmen aus den Einfuhrzöllen auf 448 718 Rupien (1 Rupie etwa = 1,8 M.), aus den Einfuhrzöllen auf 240 881, aus der Verbrauchssteuer auf 123 697, aus den Lizenzabgaben von Schnaps auf 8025, aus der Schiffsabgabe auf 13 476, aus den Holzschlaggebühren auf 4841 und aus Nebeneinnahmen auf 16 370, zusammen 856 011 Rupien, in West umgerechnet etwa 1 105 456 M. Im Rechnungsjahre 1893/94 betragen die Einnahmen aus den Einfuhrzöllen 894 902 Rupien, aus den Einfuhrzöllen 354 028, aus der Verbrauchssteuer 87 084, aus der Lizenzabgabe von Schnaps 4623, aus der Schiffsabgabe 3791, aus den Holzschlaggebühren 11 675, aus Nebeneinnahmen 13 907, zusammen 870 013 Rupien = 1 130 256 M.

Japan-China. Die Nachricht von einer Niederlage, welche die Chinesen am 15. d. M. erlitten, scheint sich zu bestätigen. Man darf aber unter keinen Umständen der Sache eine große Bedeutung beilegen und von einer „Entscheidungsschlacht“ reden, wie die „Vossische Zeitung“ das thut. China mit seinen 400 Millionen Einwohnern ist unerschöpflich an Rohmaterial für Armeen, und der Chinese, der körperlich sehr kräftig und dem Todesfurcht ganz fremd ist, giebt bekanntlich einen sehr guten Soldaten ab, wenn er in die richtigen Hände kommt. Und wie gefährlich auch die militärisch nur ganz mangelhaft ausgebildeten chinesischen Freischärler sind, das haben die Franzosen erfahren, die sich seit 11 Jahren in Tonkin mit den „Schwarzlaggen“ herum-schlagen.

Die chinesische Regierung hat, wie wir dem „Reichs-Anzeiger“ entnehmen, dem Vertreter der Reichsregierung in Peking — und jedenfalls auch den Vertretern der übrigen Regierungen — amtlich mitgetheilt, daß die in China wohnenden Angehörigen anderer Staaten von dem Krieg, den die Japanesen begonnen, keine üblen Folgen zu verspüren haben würden und sich nach wie vor des Schutzes der Regierung zu erfreuen hätten. Das betreffende Aktenstück ist sehr nativ. An dem guten Willen der chinesischen Regierung zweifeln wir nicht. Ob sie aber die Macht hat, „das thörichte Volk“ von „Auhestörungen“ abzuhalten? —

Parteinachrichten.

Die Parteikonferenz des Wahlkreises Darmstadt-Groß-Gerau wird am 30. September in Darmstadt abgehalten. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht des Parteivorstandes. 2. Bericht der Revisoren. 3. Der Parteitag zu Frankfurt und die Verhinderung desselben (Wahl der Delegierten). 4. Organisation und Agitation.

Für den hannoverschen Reichstags-Wahlkreis (Osnabrück) findet am Sonntag, den 23. September, zu Bramsche eine öffentliche Versammlung statt. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Berichterrichtung. 2. Agitation. 3. Organisation. 4. Stellungnahme zum Parteitag in Frankfurt. 5. Verschiedenes.

Parteienkonferenz. Die Parteikonferenz für den Wahlkreis Hücking-Homburg, welche am 16. d. M.

in Nieder-Hücking tagte, war von 23 Delegierten aus 16 Orten besetzt. Ein Antrag auf den Parteitag: der Parteivorstand möge eine Statistik über den Druck veröffentlichen, den einzelne Behörden auf Sozialisten üben, ferner ein Antrag: der Parteivorstand möge Mittel zur Agitation in entlegenen Orten bewilligen, wurden abgelehnt, da es Sache der einzelnen Wahlkreise sei, in der angebotenen Richtung zu wirken. Zu Punkt 2: Delegiertenwahl zum Parteitag, wurde beschlossen, aus Ersparsmäßigkeiten nur einen Delegierten zu entsenden, da außerdem Genosse Brühne als Reichstags-Abgeordneter ohnehin am Parteitage theilnimmt. Als Delegierter wurde Sauer-Homburg gewählt, als Ersatzmann Herz-Gronberg.

Bei den Dortmunder Gewerbegerichts-Wahlen sind, wie wir gestern unter Deytschen kurz berichteten, die organisierten Gewerkschaften dem vereinigten Ordnungsbund unterlegen. Die Kandidaten der „Christlichen Patrioten“ erhielten 1689 bis 1697, die Kandidaten der Gewerkschaften 1543 bis 1550 Stimmen. In der Arbeitgeberklasse, wo nur eine ordnungsparteiliche Liste vorhanden war, sind 281 gültige Zettel abgegeben worden, von denen 16 Abänderungen der Liste aufweisen; 7 Zettel waren ungültig.

Bei den Bezirkstags-Wahlen in Elsaß-Lothringen haben nur einige unserer Genossen ein Mandat erobert. In Mülhausen wurden Gen. Dueb und Doyler gewählt; Gen. Dickel unterlag mit 2004 Stimmen gegen 2649, die auf Krieg-Rachlin fielen. Die Wahlen waren zugleich Gemeinde- und Bezirkstags-Wahlen, keine derselben wurde nach allgemeinem, gleichem Wahlrecht ausgeführt. Hierzu kommt, daß den Arbeitern fast keine Versammlung gestattet wurde, so daß das Resultat wohl erklärlich erscheint.

Eine Gedächtnisfeier, ähnlich der, wie sie am 18. März von den Parteigenossen Berlins begangen wird, fand am vergangenen Sonntag in Frankfurt a. M. statt. Eine große Zahl Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich auf dem Friedhof vereinigt, das Andenken der am 18. September 1848 für die Sache der Freiheit Gefallenen zu ehren. Das durch den demokratischen Verein vor kurzem wieder neu hergestellte Denkmal trug einen großen Lorbeerkranz mit schwarz-roth-goldener Schleife, gewidmet von dem genannten Verein. Die Vertreter der verschiedenen Arbeitervereine u. s. w., welche Kränze gestiftet hatten, versammelten sich am Portal und zogen dann gemeinsam zum Denkmal, wo sie Nüge hatten, durch die Menge zu dringen. Alle Beauftragten legten die Kränze mit einer kurzen Widmung, zum Theil unter den Mottos, welche die Schleifen trugen, am Sockel des Denkmals nieder, was ohne jede Störung geschah. Es wurden circa 25 Kränze gewidmet, darunter einer von der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, dem „Sozialdemokratischen Verein für den Wahlkreis Frankfurt“, dem „Frankfurter Gewerkschaftsartikel“ u. s. w.

Die Sozialdemokraten haben im bayrischen Landtag nicht erreicht — lautet eine stereotype Phrase der bayrischen Liberalen und Ultramontanen. Wir erinnern uns jedoch, daß unsere Genossen in den Landtag erst das nötige Leben hinein trugen, daß sie Debatten herbeigeführt haben, wie man sie ebendem dort gar nicht gewohnt war. Aber auch die Gegner müssen das zugeben. So berichtete die „Voss. Ztg.“ u. a.:

„Der Abg. v. Vollmar hatte in der bayrischen Abgeordneten-kammer beim Etat der bayrischen Staatseisenbahn-Verwaltung über die scharfe Behandlung der Beamten und über die Höhe der Geldstrafen Klage geführt. Das Staatsministerium ordnete daraufhin Erhebungen an, die einen erheblichen Unterschied in der Ausübung der Disziplin von einzelnen mit Strafbefugnis versehenen Behörden ergeben haben. — Ein hierauf ergangener ministerieller Erlaß führt aus, daß das Ministerium zwar die dringende Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung und Stärkung der Disziplin nicht verkenne, jedoch nicht unberührt lassen könne, daß die Verhängung von Geldstrafen nicht den Charakter eines systematischen Strafmittels tragen, vielmehr nur unter Rücksichtnahme auf die allgemeine dienstliche Führung und nach Würdigung des Grades des Verschuldens erfolgen und bemessen werden soll. Es solle sich in dem Personal die Ueberzeugung festsetzen, daß die Verwaltung nur ungern, und, wo veranlaßt, nur aus zwingenden disziplinarischen Gründen und in gerechter, nicht aber in plötzlich aufwallender und leidenschaftlicher Strenge zur Anwendung von Strafmitteln schreite. Es wurde deshalb seitens des Staatsministeriums den mit Strafbefugnis versehenen Organen ein mahvolles und würdiges Auftreten auch gegen straffällige Bedienstete und Arbeiter, insbesondere aber die Vermeidung ungeeigneter, Verbitterung erzeugender und das Ehrgefühl herabdrückender Ausdrücke oder rücksichtsloser Behandlung ernstlich empfohlen.“

Dierzu bemerkt die „Münchener Post“: Beim Zoll-, Steuer- und Forstwesen, bei der Grenzwaache, der Gendarmarie und anderen Sparten sollen infolge der Vollmar'schen und Grillenberger'schen Anregungen ähnliche Fortschritte zu verzeichnen sein. Das dürfte vorerst als einleitende Arbeit unserer Genossen im Landtag genügen und beweist auf's Neue, welche große Erfolge unsere Landtagsgruppe nach Ablauf der ersten Session zu verzeichnen hat.

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Genosse Groth, Bielefeld, wurde am Sonnabend zu drei Wochen Gefängnis wegen Verleumdung des Magistrats verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate beantragt.

— Genosse Peter Braun, der durch eine Ausweisungsvorladung aus Burgladi vertrieben worden und nach-mals Aufenthalt in Göppersdorf genommen hatte, ist nunmehr durch eine neue Verfügung aus der ganzen Amtshauptmannschaft Rachtig ausgewiesen worden. Er soll innerhalb acht Tagen das genannte Gebiet verlassen.

Soziale Ueberlicht.

Zeichen der Zeit. 2275 Bestrafungen wegen Bettelns und Landstreichens sind nach dem „Statistischen Jahrbuch für Sachsen“ im Jahre 1892 in Leipzig erfolgt. Welche Ansumme von Noth und Elend giebt sich in diesen Zahlen wieder.

Nachahmenderwerb. Der Gewerbe-Inspektor von Auhalt macht in den Dessauer Blättern (das von den Arbeitern am meisten gelesene „Volksblatt“) hat er dabei über-schlagen) bekannt, daß er jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Behördenhause zu Dessau Sprechstunden ab-hält. Zweck derselben soll sein, sowohl den Arbeit-gebern als auch namentlich den Arbeitern Gelegenheiten zu bieten, etwaige Wünsche und Beschwerden in Gewerbe-aufsichts-Angelegenheiten persönlich zum Ausdruck zu bringen. Hoffentlich werden die Arbeiter von dem ihnen gemachten An-bieten reichlichen Gebrauch machen. Es thut dringend Noth. Besonders der Maximalarbeitstag für Frauen wird sehr, sehr oft übertreten, ohne daß der Gewerbe-Inspektor oder die Be-hörden bisher viel davon erfahren. Auch die Gewerbe-Inspek-toren anderer Bezirke könnten diesem Beispiele folgen.

Heil den Webern. Wie die „Breslauer Morgen-Zeitung“ mittheilt, hat der Handelsminister Herr v. Berlepsch mit dem Regierungspräsidenten von Schlesien und mehreren Berliner Geheimräthen soeben eine Reise durch die ober-schlesischen Weberdistrikte beendet. Wenn die armen Weber nur durch Erhebungen und Untersuchungen gefügigt werden könnten, sie dürften die reinsten Schlemmer sein.

Gewerkschaftliches.

An die Tapezierer Berlins. Kollegen! Wie Ihr bereits wißt, sind seit Sonnabend, den 15. d. M. die Tapezierer in einen partiellen Streik eingetreten. Von seiten der Unter-nnehmer der größeren Geschäfte wird versucht, die Arbeit bei kleineren Meistern anfertigen zu lassen. Wir ersuchen daher alle diejenigen, welche Arbeit annehmen, sich genau zu erkundigen, ob nicht Arbeit für nachstehende Werkstätten angefertigt wird.

Es sind bis jetzt geferrt: Minuit, Oranienstr. 21; Grude, Reinickendorferstr. 57; Kau, Schönhauser Allee 71a; Hoffmann, Köpenickerstr. 113a; Dittmar, Falkenmarkt 6; Forst u. Kretschmar, Nungestr. 6 und Stralauer Brücke Witt, Dessauerstraße; Kraschke, Prinzenstr. 86; Gees u. Doorn, Leipzigerstraße; Kolde, Sebastianstr. 15; Fah, Stralauerstraße.

An die Maurer in Berlin und Umgegend! Kollegen! So lange es überhaupt eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung bestehende Organisation gab, so lange ist auch für dieselbe thätig agitiert worden, und wir hätten gewiß große Erfolge zu verzeichnen, wenn uns nicht der In-differentismus vieler Kollegen in unserem Vorgehen hindernd in den Weg treten würde. Kollegen, seht Euch die schlechte Ge-schäftslage in unserem Gewerbe an und vergegenwärtigt Euch die brutale Behandlung, die unsere Kollegen von seiten des Unternehmertums zu erdulden haben. Kollegen, glaubt Ihr, daß eine einzelne Person gegen solche niederträchtige Handlungsweise erfolgreich ankämpfen kann? Wir sagen nein! denn nur durch ein einziges, geschlossenes Vorgehen aller Kollegen ist es möglich, diese unerhörten Zustände zu beseitigen. Dieser Zu-sammenschluß ist vorhanden, wenn sich alle Kollegen dem Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer für Berlin und Um-gegend anschließen. Ueber die Nothwendigkeit der Organisation geben uns die Vorkommnisse auf dem Bau in der Landwehr-straße ein neues Beispiel. Würden die Kollegen alle organisiert sein, so wäre es den Unternehmern nicht möglich gewesen, derartig die Arbeiter zu behandeln. Durch den Indifferentismus vieler Kollegen und die Maßnahmen der Polizei ist es uns nicht möglich, die Sperre in gewinnschwerer Weise durchzuführen. Nachmals geben wir Euch die Kollegen bekannt, die jetzt dort arbeiten: Seinführ, Müller, Eger, Kensch, Steinmann, Kunze, Reiz, Seifert, Kretschmer, Strümann, Ferdinand, Otto, Mierke, Kaping, Plettner. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß in folgenden Lokalen zum Generalfonds Gelder angenommen werden: Thurmstraße 82; Goldbächer; Klüderdorferstr. 8 bei Böhl; Blumenthalstr. 21 bei Behrendt; Veteranenstr. 21 bei Petersohn; Wörber- und Kyselstraßen-Gde bei Schmidt; Waldemarstr. 61 bei Hoffmann; Mittenwalderstr. 43 bei Briebe; Weddingstraße 9 bei Nalkonsky. Im Auftrage der Vertrauensmänner der Berliner Maurer. Karl Schulze, Bergmannstr. 27.

An die Arbeiterschaft Berlins richtet die Freie Ver-einigung der Zivilberufsmänner die Bitte, ihr in der gegen-wärtigen Zeit nach Kräften Unterstützung angedeihen zu lassen. Die Berufsämter sind bekanntlich bei dem gegenwärtigen Kampf, der von den Saalbesitzern gegen die Arbeiterschaft geführt wird, insoweit stark interessiert, als ihnen aus der Saalsperrung gar mancher Verdienst verloren geht, den sie bei Arbeiter-vergütungen gehabt haben würden. Unter ihnen hat daher zur Zeit eine ganz besonders fühlbare Beschäftigungslosigkeit Platz gegriffen. Mit Recht meinen die Zivilberufsmänner aber, daß gar manches Fest, das der Ar-beiter in größerem oder kleinerem Kreise abhält, ihnen dennoch Beschäftigung bieten würde, wenn man sich ihrer erinnerte. Bei Geburtstagsfeiern, Ausflügen und andern kleinen Lustfahrten, die durch Musik verschönt werden sollen, mag oft jemand als „Künstler“ eingekleidet werden, der nicht seiner Berufsorganisation angehört; bei derartigen Gelegenheiten sollte die Arbeiterschaft sich erinnern, daß die Freie Vereinigung der Zivilberufsmänner stets über tüchtige und passende Kräfte verfügt. Bei Bedarf wolle man sich daher an den Nachweis der Vereinigung Rosenthaler-strafe 57 bei Bernau (Restaurant) melden.

Achtung, Mechaniker! Die Mechaniker der Budapest-firma Egger, W. u. G. stehen im Streik. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse waren derart geworden, daß die Arbeiter ge-zwungen waren, die Arbeit niederzulegen. Die Löhne beziehent-lich der Akkord ist so knapp bemessen, daß die Lebensmittel und Wohnungen, die in Budapest sehr theurer, kaum zu erschwingen sind. Die Firma sucht nun in allen größeren Städten, nament-lich Deutschlands, nach Arbeitskräften, wobei mit Versprechungen natürlich nicht geizigt wird — schließlich wird den Leuten nicht einmal eine Reise-Entscheidungsgeld gezahlt. Um den streikenden Mechanikern in ihrem Kampfe zum Siege zu verhelfen, ist es vor allem nötig, jeden Zuzug fernzubalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht. Zuschriften sind zu richten an Max Nowak, Budapest VII Rofega uga 26.

Der Streik der schottischen Kohlengrubenarbeiter ist, wie der „Frankl. Ztg.“ von Glasgow berichtet wird, nahezu beendet. Am Montag seien über 10 000 Bergleute wieder ange-fahren.

Die Beendigung des Pariser Kürschnerstreiks soll ebenfalls bevorstehen.

14 000 Arbeiter der Kautschukfabriken Amerikas sind brotlos geworden, da diese geschlossen worden sind. Höchstwahrscheinlich versuchen die Fabrikanten dadurch die Preise in die Höhe zu schrauben.

Deytschen.

(Deytschen-Bureau Herald.)

Wien, 18. September. In Mährisch-Osttau ist ein Berg-arbeiter an asiatischer Cholera gestorben.

Belgrad, 18. September. Der Kreisphysikus Radovanovic, der Sohn des Mörders des Fürsten Michael, ist aus Furcht davor, daß er wegen Betheiligung an der Gebinae-Verschwörung zur Verurteilung herangezogen werden könnte, plötzlich wahnsinnig geworden. Seit den Verhaftungen in der Gebinae-Affäre zeigte Radovanovic bereits Zeichen ausbrechenden Wahnsinnes; er glaubte fortwährend von Polizisten verfolgt zu sein.

London, 18. September. Mehrere hiesige Blätter demen-tiren die Meldung des „New-York Recorder“, daß der Bizekönig von China, Li-Hung-Shang Selbstmord verübt habe. Ueber die Niederlage der Chinesen wurden folgende Details bekannt: Die den Chinesen weggenommenen Waffen wurden in öffent-lichen Gärten niedergelegt. Die Gefangenen werden in Trupps von 1000 Mann auf Transportschiffen nach Japan gebracht. Auf die Flucht jedes Einzelnen ist Todesstrafe gesetzt. Nach-richten über zwei Kolonnen japanischer Truppen, welche nach China abgingen, sind noch ausstehend.

London, 18. September. Aus Seoul wird gemeldet: Die Japaner haben außer den Generälen Ito-Barkwei, Wei-Yint-Wei, N.-Yan-Sweng, Sei-Kulin auch den gesamten chinesischen Generalfstab und 14 500 Mann gefangen genommen. Den Ge-fangenen wird gute Behandlung zu Theil.

Niager, 18. September. Mehrere Truppen französischer Soldaten, welche sich auf dem Marsche nach dem Fort Mac Mahon an der Grenze der Wüste Sahara befanden, um daselbe zu verproviantieren, wurden unterwegs durch Horden von Arabern und Chamboos überfallen. Es entstand ein förmliches Gefecht; die Franzosen verteidigten sich erfolgreich und verloren 5 Mann, während zahlreich Araber getödtet wurden.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereivereins harret noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemahregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmangriff des Progenthums scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Breche vermochte der Bierring in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmutbig und opferwillig seid ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantiert Euer Können! Ihr könnt, wenn ihr wollt. Den zweiten Sturmangriff auf eure Phalanx mußten die dem Bierring Lebensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todtmachungssystem praktiziert werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgefliegen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Anscharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wir bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt sind.

Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

- Boykottfreies Bier liefern:**
- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
 - Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.
 - Brauerei Pilschdorf, Direktor Hoffmann.
 - Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
 - Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
 - Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
 - Nordstern-Brauerei, Berlin.
 - Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverische Straße 18a.
 - Schloßbrauerei, Fürstenwalde, Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
 - Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
 - Phönix-Brauerei, C. Rabon, Pichterfelde.
 - Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde, Niederlage, Edm. Kenter, Swinmünderstr. 45.
 - Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
 - Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Gilbed, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
 - Bürgerliches Brauhaus, Lützenwalde, Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 68.
 - Brauerei Tivoli, Strausberg, Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
 - Brauerei in Storkow (in Firma M. Mielche), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 68.
 - Brauerei Gildebrandt, Nowawes, Vertreter: H. Heusel, Krausenstraße 18.
 - Louisen-Brauerei, Bellermaunstr. 71a/72.
 - Brauerei Tanz, Freienwalde a. O., Vertreter: B. Marten, N., Gartenstr. 152.

lung der nicht boykottierten Brauereibesitzer zur Wahrung ihrer Interessen, denen naturgemäß mit dem gegenwärtigen Boykott nur gedient ist und die bei Aufhebung des Boykotts den größten Theil ihrer Kundenschaft verlieren würden, statgefunden. Die in dieser Versammlung gefaßten Beschlüsse sind nicht bekannt geworden; so viel haben wir aber in Erfahrung gebracht, daß auf die Einigungsversuche der Gastwirthe und der Brauereien mit der Arbeiterpartei dieselben ohne Einfluß bleiben. — In den nächsten Tagen wird eine Verhandlung mit den Brauereibesitzern stattfinden, in welcher die gewählten Vermittler, die Herren Feuerstein und Radenburg, alles aufbieten werden, um eine Einigung zwischen den Brauereibesitzern und der Arbeiterpartei herbeizuführen.

Soweit die Neuigkeiten des „Lokal-Anzeigers“ wahr sind, sind sie bedeutungslos und soweit sie Bedeutung beanspruchen könnten, scheinen sie an Mangel von Wahrscheinlichkeit zu kränkeln. Denn das Schreiben des Herrn Köfke ist insofern belanglos, als ohne Aufhebung des Boykotts auch die gesperrten Säle von der Arbeiterschaft gemieden bleiben und mit Aufhebung desselben naturgemäß die Frage „Boykottbier und boykottfreies Bier“ überhaupt nicht mehr existieren wird. Die „Thatsache“, daß die Brauereien und Gastwirthe, die auf Seiten der Arbeiterpartei stehen, einer Einigung entgegen wirken, dürfte nur auf der Reklamation des allwissendstündigen Klatschblattes Hand und Fuß haben. Anderenfalls müßte doch der Arbeiterschaft etwas von dieser „Einwirkung“ bekannt sein.

Die Saalverweigerer, deren Räume zur Zeit nicht widerhallen vom ersten und frohen Sang der Arbeiterchöre, suchen sich auf mannigfache Art aus der Noth zu helfen. Die Mittel, welche die Herren anwenden, können der Sachlage nach nicht immer besonders reinlicher Natur sein, denn die Bourgeoisie, auf welche die Saalverweigerer sich in der letzten Zeit gestützt haben, verlangt auch, wenn sie helfend beizutreten soll, wenigstens etwas Equivokales, eine Unterhaltung, die die Herzen in möglichst noch nicht dagewesener Weise kühlt. Lingeltangelei und was dazu gehört, kann der ob des Bierboykotts sichtlich entrüstete Bürgermann aber im Wintergarten und Stätten ähnlichen Kalibers weit besser haben, als in früheren Arbeiterkololen; es muß daher schon etwas ganz besonderes veranstaltet werden, wenn es „ziehen“ soll. So dachte Herr Säger in den leeren Konfordia-Hessalen und er verschrieb sich den Meisterhaftbringer Carl Abs und noch einen Herrn ähnlichen Kalibers. Auf den Litschfäulen waren in der verflochtenen Woche die üblichen Herausforderungen zu lesen, die dazu gehörigen Vorwürfe der Heißigkeit z. fehlten in der wohlkultivierten Komödie natürlich nicht; und am Sonnabend ging der Schwindel los.

Wie das brutale Vergnügen verlief, zu dem sich die zahlungsfähigen Radau- und Sportfreunde in hellen Haufen drängten, darüber läßt sich ein von Hochkenntniß zeugender Bericht der in Radaukünsten aller Art wohlbeschlagenen „Staatsbürger-Ztg.“ des Näheren aus.

Das Organ aller Räpel der Reichshauptstadt schwelgt ob der rohen Szenen, die sich an dem Abend abspielten, folgendermaßen in Worten:

„Häufig war der Bürgerstolz der Andraasstraße in diesem Theile derartig gefüllt, daß an ein Durchkommen nicht zu denken war, und auch im Eingang und auf dem inneren Hof standen noch dicke Gruppen Diktatirender, die die Chancen des Kampfes besprochen. Die einzelnen Abschnitte des spannenden Schaupiels wurden von der erregten Menge mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und mit aufmunternden Zurufen — oder auch von solchen der Empörung, wenn ein verpönter Griff von einem der Kämpfer gemacht wurde — begleitet. In den ersten 5 Minuten kam es zu gar keiner näheren Berührung der Ringer. Abs wich den gewandten Angriffen seines Gegners geschickt aus, benutzte jedoch den ersten günstigen Moment, um vermöge seines überlegenen Gewichtes Köber zu werfen, wobei dieser jedoch auf die Bauchseite zu liegen kam. Vergebens mühte sich Abs ihn zu kippen und verlor dabei so viel Kraft, daß er gegenüber den Angriffen seines ausdauernden Gegners nur immer wieder zu seinem bekannten Trick: das platte Hinwerfen auf Knien und Armen seine Zuflucht nehmen mußte. Als nach 15 Minuten der Kampf für unentschieden erklärt wurde, forderte Köber eine Fortsetzung, die aber von Abs mit der Entschiedenheit abgelehnt wurde: es sei ihm ein Zahn zerbrochen. Wühende Mufe aus der Versammlung antworteten auf diese Erklärung, man müßte sich jedoch mit der Versicherung beruhigen, Abs werde in 14 Tagen sich von neuem seinem Gegner stellen.“

Hui Zeusel, welch ein Pöbel macht jetzt die schönen Konfordiafälle unsicher!

Abgewimmelt. Zu gestern Abend sind bekanntlich zwölf antisemitische Boykottversammlungen angekündigt worden, in denen Urtheile erster Häte ihren Holzsapokus treiben sollten. Wenn man auch ein Antisemit von bestem Verstand nicht viel vernünftigeres Zeug zusammenfassen, als ein ordinärer germanischer Knoterich, so weiß man doch, daß bei denen, die nicht alle werden, der Name eines hervorragenden Judenessers auch schon was werth ist. Man feht daher, wie der Mählendammer die reinlichste Ramshawaare ins Schaufenster legt, ihren Namen aufs Plakat, gleichgiltig, ob die Redner auf den Mumpsig hereinfallen oder nicht. Die Hauptsache ist, daß das Publikum zum Reinfall geneigt ist, daß das Geschäft etwas einbringt.

Waren die antisemitischen Redner bisher nachsichtig oder auch eitel genug, sich den Spott mit ihrer Person gefallen zu lassen, so scheint zur Zeit unter diesen Herren die bessere Einsicht eingelebt zu sein, daß man nicht für jedes Privatgeschäschen den werthen Namen hergeben soll. Der Abwardmoniteur, der sich vorgestern noch zu einem Ausbruch sittlicher Entrüstung aufschwang, als wir die Praktiken in solcher Geschäftspolitik aufdeckten, veröffentlicht in seiner Dienstagnummer folgende Erklärung der Herren Otto Köster, zur Zeit Vorsitzender des D. A. B., und Friedrich Witte, Vorsitzender der „Antisemitischen Vereinigung für Norddeutschland“: „Von deutsch-sozialer Seite, jedenfalls als Privat-Unternehmen der Herren Solmajer und Genossen sind für heute 12 Versammlungen durch Säulenanschlag und durch die Presse angekündigt und wir dabei als Redner beziehungsweise Leiter genannt worden. Wir erklären hiermit, daß unsere Namen gleich denen einer Anzahl anderer antisemitischer Führer, ohne unser, beziehungsweise deren Wissen und Zustimmung hierbei benützt worden sind und daß auch weder der „Deutsche Antisemitenbund“ noch die „Antisemitische Vereinigung für Norddeutschland“ mit jenen Unternehmungen etwas zu thun hat.“

Nach dieser energischen Abschüttelung dürfte das Geschäft der Herren Versammlungsmacher noch kläglicher ausgefallen sein, als Anfangs anzunehmen war.

Die sittliche Größe der antisemitischen Geschäftspolitik erstrahlt aber bei dieser Gelegenheit wieder einmal in vollster Glorie.

Als Heberichs von der am 9. September veranstalteten Vorstellung der Privat-Theatergesellschaft Edelweis sind an die Kasse der ausgesperrten Brauereiarbeiter 90 M. 80 Pfg. überwiesen worden. Die Kommission der Brauer- und Brauererhilfsarbeiter.

Zum bevorstehenden Umzug sind die ausgesperrten Brauereiarbeiter und Wütker gern bereit, Hilfe zu leisten. Bei Bedarf an Arbeitskräften wolle man sich daher an die Adresse von J. Wiedemann, Blumenstr. 38, wenden. Die Kommission der Brauer- und Brauererhilfsarbeiter.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ erhebt folgendes Lamento: Die Bibliothekverwaltung der Anwälte am Landgericht I hat auch auf Zeitungen abonnirt. Unter andern wird dort eine große Anzahl fortschrittlicher Blätter und auch der sozialdemokratische „Vorwärts“ gehalten, da mindestens 25 Anwälte ausgesprochene Sozialdemokraten sein sollen. Dagegen ist die früher gleichfalls gehaltene „Staatsbürger-Zeitung“ abgekauft worden, und mehrfache Anträge auf Wiederzulassung dieses Blattes sind stets abgelehnt. Nunmehr ist, wie wir hören, ein neuer Antrag gestellt worden, vom 1. Oktober ab wieder auf die „Staatsbürger-Zeitung“ zu abonniren. Schon beim Sammeln von Unterschriften für diesen Antrag zeigte es sich leider, daß mancher christliche Anwalt denselben nicht unterschreiben wollte, obwohl er auch von jüdischen Herren unterzeichnet war. Man darf daher gespannt darauf sein, ob dieser Versuch wieder einerseits an dem Indifferentismus der Deutschen und andererseits an der Intoleranz der Gegner scheitern wird.

Unseres Erachtens ist es lediglich eine Konzeption an die Geschmacklosigkeit, wenn die Anwälte auf die „Staatsbürger-Ztg.“ zu abonniren beschließen. Aber das läßt sich ja schließlich überwinden; und wir glauben dem betrübten Blatt versichern zu dürfen, daß es an den Sozialdemokraten und Juden nicht liegen wird, wenn die Mehrheit der Anwaltschaft sich dem Herzenswunsch des antisemitischen Radauablättchens gegenüber widerhaarig verhält. Sind es doch, soweit wir beobachten konnten, wesentlich Juden, welche die „Staatsbürger-Zeitung“ noch mit einigem Interesse lesen.

Die öffentlichen Tranknäpfe der Hunde, welche da, wo die Straßenbrunnen aufgehoben und beseitigt worden sind, ihren Zweck verfehlt haben, bilden, wie uns aus Fachkreisen berichtet wird, große Hindernisse im Straßenverkehr der Fuhrwerke. Die Näpfe ragen wohl einen halben Fuß über die Bordstufe auf den Strapendamm hinaus, werden aber von den Fahrern selten bemerkt, weil die sichtbaren Wahrzeichen, die Straßenbrunnen, entfernt worden sind. Fährt nun Jemand hart an der Bordstufe, so müssen die einseitigen Näber des betreffenden Gefährtes plötzlich in heftigem Anprall über diese Hindernisse hinweggehen. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß durch derartige „Hindernissfahrten“ den Fuhrwerken große Nachtheile erwachsen können, so erscheint eine Beseitigung der überzähligen Hundetrinknäpfe im Interesse des öffentlichen Wagenverkehrs wohl geboten.

Die Sicherheit auf den Straßen Berlins wird nicht nur gefährdet durch gelegentlich abgegebene Schüsse wachhabender Militärs, wie z. B. im Fall Lüt, sondern es ereignen sich noch manche andere Vorkommnisse, durch die Gesundheit und Leben eines friedlich daher kommenden Bürgers in Gefahr gebracht werden können und zwar gerade von denjenigen, die zu seinem Schutze berufen sind. In der Nacht vom Sonntag zum Montag, etwa gegen 1/2 Uhr schwankte ein als Nachtwächter uniformirter Mann auf dem Trottoir der Madaistraße hin und her, mit ihm seine blank gezogene Dienstwaffe, mit der er in der Luft herumfuchtelte. Er geberdete sich wie wühend, suchte anscheinend nach Einem, der ihn angeblich beleidigt habe, oder der ihn habe schlagen wollen, wobei er bald den Einen, bald den Andern der Umstehenden anempelte. Aus dem Publikum heraus aber schallte es ihm entgegen: „Sie sind ja betrunken, Sie wissen ja

Lokales.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche nicht Mittags, sondern Abends von 7 1/4 bis 8 1/4 Uhr statt.

Zum Parteitag. Parteigenossen! Laut Bekanntmachung des Parteivorstandes ist der diesjährige Parteitag auf Sonntag, den 21. Oktober, nach Frankfurt am Main einberufen. Da die Tagesordnung äußerst reichhaltig ist, so ist es dringend erforderlich, daß die Parteigenossen möglichst zeitig zu den einzelnen, zur Berathung stehenden Fragen Stellung nehmen. Die Vertrauenspersonen Berlins sehen sich daher veranlaßt, die nöthigen Volks-Versammlungen zum Freitag, den 28. September, anzuberaumen. In diesen Versammlungen steht gleichfalls die Wahl der Parteitag-Delegirten auf der Tagesordnung. In anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlungen richten wir an die gewerkschaftlichen und sonstigen Arbeitervereinigungen Berlins hiermit die Bitte, an diesem Tage, soweit es irgendwie angängig, keine Versammlungen abzuhalten. Weiter verweisen wir nochmals darauf, daß Anträge zum Parteitag, die von einzelnen Parteigenossen gestellt sind, der Gegenzeichnung der Vertrauenspersonen bedürfen. Die betreffenden Parteigenossen werden also Anträge dieser Art der Vertrauensperson ihres Kreises zugehen lassen; letztere wird dann rechtzeitig ihre Veröffentlichung und Berathung bewirken.

Die Vertrauenspersonen.

Zur Aufhebung des Brauereiboykotts weiß der „Lokal-Anzeiger“ folgende Geschichten zu erzählen: „In der letzten Sitzung der Saalkommission der Gastwirthe von Berlin und Umgegend, in welcher, wie wir berichtet haben, die Bedingungen festgesetzt wurden, unter welchen man der Arbeiterpartei für ihre Versammlungen und Vergünstigungen die Säle wieder freigeben würde, wurden Zweifel laut, ob die Brauereien ihren Wirtschaftspächtern oder Oekonomen erlauben würden, behufs Veranstellung sozialdemokratischer Versammlungen zc. in ihren Lokalen speziell für diese Versammlungen boykottfreies Bier zu beziehen. Diese Zweifel sind jetzt durch ein Schreiben des Herrn Kommerzienraths Köfke beseitigt, worin die Zusicherung gegeben wurde, daß die boykottierten Brauereien alles nur irgend Mögliche thun würden, um die Interessen ihrer Oekonomen zu wahren. Dieses Entgegenkommen der Brauereibesitzer wurde freudig begrüßt, zugleich noch als ein Zeichen, daß man auch von Seiten der Brauereien geneigt sei, den unheilvollen Boykott aus der Welt zu schaffen. Ebenso beifällig wie diese Mittheilung in Gastwirthskreisen begrüßt wurde, ebenso lebhafteste Entrüstung hat jetzt die Thatsache hervorgerufen, daß die Gastwirthe und Brauereien, die auf Seite der Arbeiterpartei stehen, bestrebt sind, einer Einigung entgegen zu wirken. Zu diesem Zwecke hat bereits in der vorigen Woche eine Versamm-

nicht, was Sie thun" und so weiter. Auch auf unseren Gewahrs-
mann machte das blindwichtige Umhersicheln und Umherwanken
den Eindruck, als sei der Mann nicht ganz bei Sinnen. Was
den Wächter in diese Wuth versetzt, ob er wirklich so gekürrt
worden, daß sein Nachdruck gerechtfertigt, wir wissen es nicht,
sicher ist, daß in diesem Augenblick von „Nothwehr" gewiß
keine Rede sein konnte. Wägen doch die Umstehenden so weit
als möglich zurück. Sein Toben und Pfeifen hatte mittlerweile
auch noch etwa 4 bis 5 Wächter und einige Schutzleute herbeige-
rufen. Hier nun ereignete sich das Wunderbare oder in Preußen
auch nicht Wunderbare. Nicht der über die Maßen aufgeregte
Beamte wurde zur Ruhe verwiesen, nicht er wurde unschädlich
gemacht, nein, man wandte sich gegen das Publikum, dieses
auseinandertreibend und stoßend. Der Wächter
hatte mittlerweile seine Waffe in die Scheide gesteckt,
sein Tathendurft schien aber noch keineswegs gestillt.
Er packte schließlich wieder einen der Umstehenden und suchte
ihn nach der Wache zu schleppen. Der Angefaßte ging, wie zu
erwarten, im Bewußtsein seiner Unschuld nicht gutwillig mit,
es bildete sich ein Knäuel um die Weiden, der Wächter zog wieder
blank und hieb auf den Mann ein. Nicht unerwähnt möge
bleiben, daß jezt seitens eines Schuhmachers vom 45. Revier ver-
sucht wurde, den Wäthenden zu entwaffnen beziehentlich zu be-
ruhigen. Nun ist nur noch wenig zu sagen: Der Mann wurde
nach der Wache geschleppt, Zeugen, die seine Unschuld beweisen
wollten, wurden natürlich nicht zugelassen. — Wir ent-
schuldigen dem Wächter gern, daß er sich einmal vergessen, ein
Beamter ist eben auch nur Mensch, wiewohl viele unter ihnen
sich zum Mindesten als Halbgötter betrachten wissen möchten.
Was wir aber nicht verstehen, das ist die Thatsache, daß man
einen Beamten, der über das leibliche Wohl der Bürger wachen
soll, in einer solchen für die Passanten geradezu gefährlichen
Verfassung im Dienste beläßt.

Die Dampfer der Spree-Gesellschaft verkehren von heute
an auch auf der Obersee nur noch nach dem Herbst-Fahrplan.
Die Zahl der Fahrten ist infolge der früh eintretenden Dunkel-
heit beschränkt.

Die königliche Bibliothek ist vom 24. bis einschließlich
29. d. Mts. geschlossen.

Die Vorstellungen des Birkus Neuz beginnen am Mitt-
woch, 26. d. M.

Das American-Theater wird unter A. Reiß's Leitung
am 24. d. M. wieder eröffnet.

Die Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft hat bei den
Behörden den Antrag gestellt, ihr neben dem schon im Dezember
1893 nachgesuchten elektrischen Betrieb auf der Hauptbahn zwischen
Brandenburger Thor und Charlottenburger Weichbildsgrenze auch
den elektrischen Verkehr mit oberirdischer Zuführung auf der
Strecke in der Dorotheenstraße und auf der projektirten Ver-
längerung der Bahn bis zur Schloßbrücke zu verhalten.

In der Wuchererkasse wird berichtet: Die seit Jahr und
Tag schwebende Angelegenheit Treuberg, Spiegel u. s. w. scheint
den Anfang zu weiteren Maßnahmen gebildet zu haben. Die
Kriminalpolizei hat auch noch an anderen Orten Hausdurchsuchung
nach Belastungsmaterial vorgenommen. Erst am Montag Morgen
hat ein von zwei Schuhmännern begleiteter Kriminalkommissar
einem im Norden Berlins wohnenden Geschäftsmann L. einen
Besuch abgetattet. L., der seit etwa fünf Jahren als unver-
heirateter Mann eine Wohnung von fünf Zimmern inne hat,
gilt in dem Hause als vermögend. Der Polizei war nun aufge-
fallen, daß vielfach herrschaftliche Fahrwerke vor das Haus
fuhren, in dem das Bank- und Kommissionsgeschäft betrieben
wird. Daraus dürfte der Anlaß zu weiteren Nachforschungen
entstanden sein. Bei L., der angeblich die Vermittlerrolle gespielt
hat, hat dem Vernehmen nach Herren aus der Gesellschaft zu
seinem Kammer gezählt.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich am gestrigen
Montag Abend gegen 7 Uhr in dem Hause Neue Königl. 19. Dort-
selbst wohnt im Parterregehos der Herrenkonfektionär Schmöbl,
welcher um diese Zeit in dem Zuschneidezimmer am Arbeitstisch
sitzend beschäftigt war. Durch einen noch nicht ermittelten Um-
stand explodirte die auf dem Tisch stehende Petroleumlampe, der
Inhalt ergoß sich über den Tisch und setzte die Kleidung des
Sch. in Brand. Obwohl auf das Hilfeschrei des in Flammen
stehenden Verwandte des Sch. hinzueilten, so erlitt der Kon-
fektionär doch so erhebliche Brandwunden, daß ihm durch die
Samariter des hingerufenen Löschzuges des Feuerwehrtroops
Reibefrage ein Nothverband angelegt werden mußte. Der Ver-
letzte blieb in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Künstlerleub. Zu dem Selbstmord des Bildhauers
Heuning erfahren wir, daß die Veranlassung zur That, wie
angenommen, durch peluniäre Sorgen erfolgt ist. Die mehrfach
erwähnte Löwengruppe, ein Miniatur-Modell, darstellend eine
Löwin mit zwei Jungen, hatte Henning, der kein eigenes Atelier
besaß und nur als Bildhauergehilfe früher beschäftigt gewesen
war, in seiner Wohnung angefertigt, in der Hoffnung, auf Grund
dieses Modells von Herrn Professor Siemering wieder be-
schäftigt zu werden. D. hat sich erst gestern den Revolver ge-
kauft, woraus hervorgeht, daß der junge Gehilfe die Absicht ge-
habt, falls seine Wiederanstellung nicht erfolgte, sich an Ort und
Stelle das Leben zu nehmen.

Ein tüchtiger Militärkapellmeister. Kussleben erregt, wie
dem „V. Z." aus Kiel geschrieben wird, die Mittheilung, daß
der Kapellmeister Gräner aus Berlin, welcher zur Ableistung
seiner Dienstpflicht in die Kapelle der ersten Matrosendivision
eingestellt war, jahreslänglich geworden ist. Ein Besuch des
Kapellmeisters um nachträgliche Verleihung der Qualifikation
als Einjährig-Freiwilliger sollte nach der „V. Z." keine Ver-
rückung gefunden haben. Der Flüchtling dürfte sich nach
der Schweiz oder nach Nordamerika begeben haben.

In der Angelegenheit des Hungers gestorbenen
Almosenempfängers Olbinsky wird uns mitgeteilt, daß der
Unglückliche von den 12 M. Almosen, die er monatlich bezogen
habe, allein 10 M. 80 Pf. für Mithie zu bezahlen hatte. Es
blieb ihm mithin für Kost, Kleidung und Wäsche im Monat der
Betrag von 1 M. 20 Pf.! Allerdings sei die Mittheilung der
Armedirektion richtig, daß Olbinsky gegen 2 M. Tagelohn bei
der Partideputation beschäftigt worden; man müsse aber nur
nicht fragen, wie lange diese Beschäftigung gedauert habe.
Olbinsky sei vom 3. Dezember 1893 bis zum 27. März d. J. ohne
Beschäftigung gewesen, vom 28. März bis 28. April, also gerade
einen Monat, habe er dann die mit 2 M. pro Tag entlohnte An-
stellung bei der Partideputation erhalten. Darauf sei er krank
geworden und habe bis zum 21. Juli Krankengeld bezogen; von
diesem Tage ab sei er aber einzig auf die zwölf Mark Armen-
unterstützung angewiesen gewesen. Seine Bemühungen, die
Altersrente zu erhalten, hätten keinen Erfolg gehabt, er sei, wie
im „Vorwärts" ganz richtig behauptet worden, im buchstäblichen
Sinne des Wortes Hungers gestorben!

Zu rekonoziren ist die Leiche eines etwa 45jährigen
Mannes, der am vergangenen Sonnabend in dem Schiffs des alten
Spree-Arms unweit Köpenick gefunden worden ist. Nach dem
Befund liegt Selbstmord vor; der Todte ist bekleidet mit schwarz-
karrirtem Kammerjacke, dunkelbrauner Tuchhose, schwarzer
Weste, in welcher sich die Uhr befindet. Vollbart und Kopshaare
sind dunkelblond. In dem Portemonnaie wurde ein Zeitung-
auschnitt gefunden, der eine Mittheilung aus Marsdorf in
Schlesien enthält. Vielleicht dürften dadurch die Personalien des
unbekannten Todten ermittelt werden.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern Abend
11 Uhr in der Brauerei bei Hohen-Schönhausen. Beim Repariren
der Transmissions-Leitung stürzten plötzlich eiserne Wellenteile

von der Decke herab und zerschmetterten dem gerade drunterstehenden
Obermaschinenmeister der Brauerei beide Beine, während ein
daneben stehender Schloffer mit leichteren Verletzungen davonkam.
Der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Dahn legte den Verunglückten
die ersten Verbände an und ordnete die sofortige Ueberführung
nach einem Berliner Krankenhaus an.

Die Jungfernbrücke ist vom 20. d. M. ab bis auf weiteres
gesperrt.

Polizeibericht. Am 17. d. M. Morgens wurde auf dem
Hofe des Grundstücks Jvalidenstr. 115 die Leiche eines an-
scheinend am Herzschlage verstorbenen Mannes aufgefunden. —
In einer Bildhauer-Werkstatt in der Klosterstraße erschloß sich
Vormittags ein Bildhauer. — An der Ecke der Charlottenstraße
und der Straße unter den Linden gerieth eine Frau unter die
Räder einer Droschke und wurde am Fuße verletzt. — Nachmit-
tags stürzte ein auf dem Dache des Hauses Friedrichstr. 8 be-
schäftigter Klempnerlehrling auf den Hof hinab und erlitt außer
mehreren Knochenbrüchen anscheinend schwere innere Ver-
letzungen. — In der Krausnickstraße stürzte ein Mann mit
seinem Fahrrad und zog sich eine erhebliche Verletzung des
Halses zu. — Abends erschloß sich ein 18jähriger Schüler in der
Wohnung seiner Eltern in der Bremerstraße. — Ein aus einer
Schankwirtschaft in der Andreasstraße hinaufgeworfener Mann
erlitt eine schwere Verletzung am Knie. — Beim Versuch, ein im
Keller des Hauses Neue Königl. 19a entstandenes Feuer zu
löschen, erlitt ein dort zum Besuche weilender Mann bedeutende
Brandwunden im Gesicht und an den Händen. — Vormittags
brach in dem im Dachgeschoß des Hauses Staligerstr. 62 belegenen
Arbeitsraum eines Photographen Feuer aus, das den ganzen
Dachstuhl zerstörte und auch einen Theil des vierten Stockes er-
griff. Zwei Oberfeuerwärmer, sowie ein Feuerwehmann wurden
bei den Löscharbeiten durch Stichflammen verletzt. — Außerdem
fanden im Laufe des Tages vier kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 18. September 1894.

Stationen.	Barometer- stand in mm. reduziert auf 0. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Stahl 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius von 6. — 10 M.)
Swinemünde . . .	771	SW	1	Nebel	10
Hamburg . . .	772	SW	1	halb bedekt	12
Berlin . . .	772	SW	2	beiter	11
Biesbaden . . .	767	NO	2	wolkenlos	12
München . . .	767	O	5	halb bedekt	9
Wien . . .	770	N	1	Nebel	7
Saparanda . . .	765	SW	2	wolfig	9
Petersburg . . .	765	SW	1	wolfig	3
Cost . . .	767	O	4	wolfig	13
Aberdeen . . .	772	S	1	bedekt	11
Paris . . .	765	NO	1	wolkenlos	9

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 19. September 1894.
Trockenes, vorwiegend heiteres Wetter mit hoher Tages-
temperatur und schwachen südöstlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitung.

Gewerbegericht. Die Arbeitsverhältnisse im
Münchener Brauhaus scheinen, so berichtet die „Volk-
zeitung", für die daselbst beschäftigten Mitfahrer recht traurige
zu sein. Der Mitfahrer Peters hatte die Brauerei, welche
durch ihren Direktor Arendt im Termine vor dem Gewerbe-
gericht am 17. d. M. vertreten wurde, auf 192 M. für
Ueberstunden und Einbehaltung der Papiere verklagt. Das
Personal der Brauerei ist trotz des gegenwärtig außerordentlich
vergrößerten Geschäftsbetriebes wenig oder gar nicht vermehrt
worden. Der Kläger Peters machte geltend, daß er lange Zeit
für 17 M. pro Woche genöthigt gewesen sei, von 6 Uhr früh
bis 12 oder 1 Uhr Nachts zu arbeiten. Den Fahrern sei dies
schon im Mai zu arg gewesen, und eine Deputation derselben
habe sich an Direktor Arendt mit der Bitte gewendet, ihnen mit
Rücksicht auf die größere Arbeitslast eine Gehaltszulage zu ge-
währen. Direktor Arendt erklärte sich bereit, 5 M. pro Woche
zulegen zu wollen. Der Zuschuß ist aber nur 14 Tage
lang gezahlt worden, dann will Kläger nur den alten niedrigen
Lohn bezogen haben. Direktor Arendt entgegnete, daß über die
Dauer der Arbeitszeit mit den Fahrern überhaupt nichts
ausgemacht worden sei. Nach dem Ausgehen des Wochen-
zuschusses von 5 M. hätten die Fahrer für jedes fremde Faß
von außerhalb 25 Pf. erhalten, jedoch die Gehaltsbezüge
nicht vermindert worden seien. Der Kläger Peters behauptete
aber, nicht einen Pfennig für zurückgebrachte Fässer erhalten
zu haben. Kläger fügte auch noch hinzu, Direktor Arendt
habe jeden „rauszuschmeißen" gedroht, der nochmals Lohnzulage
verlange. Der Vorsitzende Dr. Leo erklärte, daß da, wo eine
feste Arbeitszeit nicht verabredet worden, der Arbeitgeber be-
rechtigt sei, eine zwanzigstündige Arbeitszeit zu
verlangen; wer sich verpflichtet habe, 24 Stunden zu
arbeiten, der müsse es auch thun. — Der gesammte Gerichtshof
schien aber nicht dieser Ansicht zu sein, sondern beschloß, Beweis
darüber zu erheben, ob Kläger in der That kein Geld für zurück-
gebrachte Fässer erhalten habe.

Die falsche Nachricht von dem Untergange der
„Augusta Victoria" hat eine Anklage wegen groben Unfugs
gegen den Chefredakteur des „Berliner Lokal-Anzeigers"
v. Kupper und den Schriftsteller Kroker veranlaßt, die
gestern vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. In
der Abendnummer des „Lokal-Anzeigers" vom 12. Februar war
die sensationelle Nachricht enthalten, daß der Salon- und Schnell-
dampfer der Hamburg-Amerikanischen Padeisfabrik-Aktiengesell-
schaft, die „Augusta Victoria" an der englischen Küste mit 700
Mann an Bord untergegangen sei. Die Nachricht hat i. Z.
in den weitesten Kreisen ungeheures Aufsehen erregt, sie be-
stätigte sich jedoch glücklicher Weise nicht und schon am nächsten
Morgen brachte der „Lokal-Anzeiger" einen Widerruf der Mit-
theilung. Die betreffende Depesche war von dem Schriftsteller
Kroker, der sich damals gerade in Hamburg befand, aus-
gegangen. Da die Nachricht eine große Beunruhigung in alle
diejenigen Familien getragen hatte, deren Angehörige auf der
„Augusta Victoria" weilten, so war sowohl gegen Herrn von
Kupper, als auch gegen den Berichterstatter Kroker ein Straf-
befehl in Höhe von je sechs Wochen Haft erlassen
worden, gegen welchen beide auf richterliche Entscheidung
angetragen haben. Als Vertheidiger standen den Angeklagten
die Rechtsanwälte Träger und Pinner zur Seite. — Der
Angeklagte v. Kupper betonte, daß der Redaktion die als
dringlich bezeichnete Depesche kurz vor Redaktionsschluß von dem
zweiten Angeklagten, der sich seit acht Jahren als durchaus zu-
verlässig erwiesen, zugegangen sei. Er habe an der Wahrheit
absolut nicht gezweifelt, um so weniger, als an jenen Tagen sich
die Sturmdepression aus allen Gegenden überstürzte. Er habe
sowohl den Redakteur Dr. Dorn, als auch den Berichterstatter
Carow nach der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft geschickt,
da er aber keine positiven Nachrichten von dort erhielt,
habe er sich kurz entscheiden müssen und für Aufnahme
der Depesche entschieden. Erst nachdem die Nummer bereits
gedruckt war, sei der Berichterstatter Carow zurückgekehrt und
habe den Wunsch der Gesellschaft überbracht, vor Eingang de-
finitiver Nachrichten aus Hamburg die Notiz nicht zu veröffent-
lichen. Es sei da aber schon zu spät gewesen. — Der Angeklagte
Kroker versicherte, daß auch er die Nachricht für absolut richtig
gehalten. In Hamburg habe an jenem Tage ein fürchtbar

fürmishes Wetter gewüthet und am Hafen habe man sich überall
von dem Untergange der „Augusta Victoria" unterhalten. Er sei
auf die Seewarte geeilt, um sich dort Gewißheit zu verschaffen;
aus dem Bureau derselben sei ein Mann getreten; den er für
einen Beamten der Seewarte gehalten und erst nachdem auch dieser
die Nachricht bestätigt, sei er nach dem Telegraphenamt geehrt,
um die Depesche nach Berlin zu befördern. Die telegraphischen
Leistungen seien aber gehört gewesen und nur dadurch, daß er sich
die Erlaubnis zur Benutzung des Staatslabells erwirte, sei es
ihm überhaupt möglich gewesen, die Nachricht zu depeeschiren. —
Die Zeugen Dr. Horn und Carow bestätigten die Angaben der
Angeklagten. Der Zeugenname gab zu, daß man ihn im Bureau
der Schiffsgesellschaft allerdings um Zurückhaltung der Nachricht
gebeten habe; die telephonische Verbindung mit der Redaktion
sei jedoch nicht herzustellen gewesen und als er
persönlich im Redaktions-Bureau anlangte, sei die Nach-
richt schon gedruckt gewesen. — Aus den Aussagen
der Beamten der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft geht
hervor, daß infolge des Besuchs der Vertreter des „Lokal-Anz."
versucht worden sei, sofort eine dringende telegraphische Anfrage
nach Hamburg zu richten, der Versuch sei aber nicht geglückt.
Man habe die Nachricht nicht für wahr gehalten, da ein so kost-
bares, mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgerüstetes Schiff
nicht so leicht vollständig versinke, indessen sei doch ein so für-
mishes Wetter gewesen, daß ein solches Unglück nicht unmöglich
war. Die Beamten der Gesellschaft bestätigten weiter, daß die Di-
rektion sich ursprünglich dem Verfahren als Nebenklägerin anschließen
wollte, davon aber Abstand genommen habe, weil die Redaktion
alles Mögliche gethan habe, um den Schaden wieder gut zu
machen. — Zwei in Hamburg vernommene Zeugen bekundeten,
daß in Hamburg die Nachricht von dem Untergange der „Augusta
Victoria" vielfach verbreitet gewesen und daß auch eine Parte
mit dem Namen „Augusta Victoria" geschildert sei. — Amts-
anwalt Schröder hielt eine Fahrlässigkeit der beiden An-
geklagten für vorliegend und beantragte mit Rücksicht auf
die ungewohnte Beunruhigung, die durch jene falsche Nach-
richt hervorgerufen worden ist, das höchste zulässige Strafmaß
von je sechs Wochen Haft. — Die Rechtsanwälte Träger
und Pinner beantragten dagegen die Freisprechung, da die
Anwendung des Unfugs-Paragraphe auf die Presse trotz der
jetzigen Praxis des Reichsgerichts streitig sei, die beiden An-
geklagten alles Mögliche gethan haben, um die Richtigkeit der
Nachricht festzustellen und es sich nicht um eine frivole Erfindung,
sondern um ein Zusammentreffen unglücklicher Zufälle handle.
Das Schöffengericht unter Vorsitz des Amtsgerichtsraths von
Sadrozinski hielt ein Verschulden der beiden Angeklagten
für vorliegend, erkannte jedoch mit Rücksicht auf die vielen
mildernden Umstände gegen beide Angeklagte auf je 50 Mark
Geldstrafe event. 5 Tage Haft.

Es wird nicht berichtet, wie es den Richtern möglich war,
aus den Thatfachen und Bekundungen, die ihnen als Anlage-
material vorlagen, die Anwendbarkeit des groben Unfugspara-
graphen zu konstruiren. Gewiß verdient das Blatt ob seiner
Sensationslüsterheit und ob der Beunruhigung, die es in die
betheiligten Kreise durch seine falsche Nachricht hineingetragen
haben mag, strengen Tadel; aber die Anwendung des Straf-
gesetzes ist in diesem Fall unseres Erachtens kaum milder zu
beurtheilen, als der Gebrauch, den die Richter in Eiherrchess
vom groben Unfugsparagraphe machen.

Eine Anklage wegen versuchten Mordes, die das
Schwurgericht hiesigen Landgerichts I unter Vorsitz des Land-
gerichtsdirektors Klebste gestern zu verhandeln hatte, bildete
einen Beitrag zur Sittengeschichte. Auf der Anklagebank saß
der Droschkenfuhrer Albert Carl Heinrich Försterling,
dem der Rechtsanwalt Wreschner I als Vertheidiger zur
Seite stand. Der erst 35 Jahre alte Angeklagte, welcher Vater
von 6 Kindern ist, hat eine hübsche, erst 30 Jahre alte Ehe-
frau, die ihrem Ehemanne insofern Anlaß zur Eifersucht gab,
als sie die Bewerbungen eines Kollegen ihres Mannes,
des Droschkenfuhrers Hermann Loff, nicht mit der ge-
hörigen Energie zurückwies. Die Familien Försterling
und Loff wohnten i. Z. gemeinschaftlich in dem Hause Brunnen-
straße 103 und standen in freundschaftlichem Verkehr mit einander.
Frau Försterling hatte es dem Loff, der selbst Vater von acht
Kindern ist, angethan: er verfolgte sie mit Liebesanträgen und
dann mit Drohungen und die junge Frau war nicht stark genug,
auf die Dauer diesen Einwirkungen auf ihr Gemüth zu wider-
stehen. Seit etwa 2 1/2 Jahren nahm Frau Loff mit Be-
trübniß wahr, daß die Freundschaften, die ihr Ehe-
mann der Frau Försterling erwies, die Grenzen des
Erlaubten überschritten. Sie hoffte, daß der Umzug der
Familie Försterling nach der Swinemünderstraße Wandel
schaffen würde, sah sich aber in dieser Erwartung getäuscht. Der
Angeklagte Försterling hatte bis dahin von der Sachlage keine
Kenntnis und traute seinem Freunde Loff nichts Böses zu, bis
im April d. J. die durch das Benehmen ihres Mannes tief-
getränkte Frau Loff bei ihm erschien und ihm ihr Herz aus-
schüttete. Von diesem Augenblick an waren es düstere Nach-
gedanken, die den sonst ruhigen, ordentlichen Mann erfüllten.
Er versuchte sofort in die Wohnung des Loff, der damals
krank im Bette lag, einzudringen, und als ihm
dies nicht gelang, wurde er gänzlich von dem Ge-
danken bemeistert, daß er den Mann, der sein häusliches Glück
vernichtet, über den Haufen schleßen müsse. Dieser Gedanke
wurde bei ihm immer gewaltiger, als Loff sich ein Spezial-
vergnügen daraus machte, sich mit seinen Erfolgen bei Frau
Försterling auch noch dritten Personen gegenüber zu brüsten.
Zur Erörterung des Verhältnisses, welches sich zwischen Loff und
Frau Försterling entwickelt hatte, wurde während des Verhörs
des Angeklagten und der Vernehmung seiner Ehefrau und des
Ehepaars Loff die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Es sollen
dabei tolle Sachen zur Sprache gekommen sein. Der Nachdruck
des Angeklagten entwickelte sich immer mehr. Wenn er mit
seiner Droschke auf dem Halteplatze erschien, fiel sein dicker
Blick seinen Kollegen auf, und diese ahnten schon seit längerer
Zeit nichts Gutes. Der Angeklagte soll wiederholt verdächtige
Aeußerungen gemacht haben, einem Zeugen, dem er sein Leid
klagte, sagte er: „den Kerl schleibe ich über den Haufen." Eine
Zeugin will gehört haben, daß er sich dahin geäußert: „Wenn
ich den Loff in seinem Pferdehufe treffe, dann weiß ich nicht,
was ich ihm anthue" und dergl. mehr. Frau Försterling hatte
in letzter Zeit auch wiederholt Angst vor ihrem Ehe-
mann beklundet und gesagt, daß derselbe einen Revolver besitze.
Er hatte wirklich einen solchen im Hause, den er sich von
einem Kollegen für eine Reise geborgt hatte. Verschiedene Zeugen
suchten den Angeklagten über sein Gesicht zu trösten und warnten
ihn vor unüberlegtem Handeln, die Verwarnungsgründe hatten jedoch
keinen Erfolg. Man will gesehen haben, daß der Angeklagte, wenn
er des Morgens vom Hofe fuhr, den Revolver zu sich steckte; er
hat diesen auch mehrmals den Kollegen auf den Holzplätzen
gezeigt und hinzugefügt, daß er damit dem Loff eins
aufbrechen werde; andererseits hat er sich wieder dahin
äußert, daß er des Lebens überdrüssig sei und es
wohl das Beste wäre, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen.
Am 28. Juni kam es zu einer Katastrophe. An diesem Tage
fuhr Försterling an den Droschkenhalteplatz vor dem Zoologischen
Garten heran. Er hörte dort die Stimme des Loff, der gleich-
falls mit seiner Droschke dort hielt, holte sich den Revolver, den
er in dem hinteren Sitzkasten der Droschke bewahrt, hervor,
steckte ihn zu sich und trat bald darauf während mit den Worten
an Loff heran: „Hund, jetzt muß Du sterben!" Der An-
geklagte zog auch unmittelbar darauf den Revolver
hervor und schoß los, ohne Loff zu treffen. Letzterer
entloß und der Angeklagte schickte ihm noch drei Schüsse
nach, gleichfalls ohne zu treffen. Auf dem Droschkenplatze
entstand begrifflicher Weise eine gewaltige Aufregung, man
stürzte sich auf Försterling und ein Schuhmann führte ihn zur
Polizei. Dort hat der Angeklagte auf den Vorhalt, was er denn

eigentlich gethan habe, sofort gesagt: „Der Hund ist ja nicht mehr werth, als daß man ihn niederschleift.“ — In der geistigen Verhandlung behauptete der Angeklagte, daß er überhaupt nicht gewußt, was er thue, aber keineswegs die Absicht gehabt habe, den Loff zu tödten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Angeklagte, nachdem er Beweise von der Untreue seiner Frau erhalten, sich zunächst an einen Geistlichen gewandt und um Auskunft gebeten hatte, was er thun könne. Er wurde von diesem an einen Rechtsanwalt gewiesen, der ihm den Rath erteilte, die Ehescheidungsfrage anzuführen und die Bekräftigung der beiden Ehebrecher herbeizuführen. Zu diesem Behufe wollte sich der Angeklagte nicht verhehen, weil dabei seine Frau in Mitleidenschaft gezogen würde; er versuchte es, bei dem Polizeipräsidenten die Entziehung des Loff'schen Fabrikbesitzes zu erwirken und machte dann auch noch Schritte bei dem Professor Meyerheim, dem Loff Fabrikbesitzer leistete, um diesen gewissermaßen aus dem Brot zu bringen. Ferner wurde in der Beweisnahme festgestellt, daß eine der abgeschossenen Kugeln den ledernen Leibriemen des Loff getroffen hat. — Nach dem festgestellten Thatbestande plädierte der Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor Heiß auf Schuldig des versuchten Mordes, event. aber doch mindestens der versuchten Tödtung. Er sah sich veranlaßt, den Geschworenen ans Herz zu legen, daß sie sich nicht von Gefühlen der Sympathie für den hintergangenen Ehemann und der Antipathie gegen Loff und die Frau Försterling leiten lassen, sondern lediglich das Gesetz berücksichtigen dürften. Zweifelloß sei der Angeklagte ein tief heimlichemüthiger Mann, das Mitleid dürfe aber den Blick der Geschworenen nicht trüben. — Rechtsanwalt Wreschner führte den Geschworenen vor, in welcher Seelenstimmung sich der Angeklagte befunden und befunden haben müsse. Er plädierte auf Verneinung der beiden auf versuchten Mord und versuchter Tödtung lautenden Schuldfragen und gab anheim, den Angeklagten der Mißhandlung unter Anwendung einer Waffe für schuldig zu befinden, ihm aber im weitesten Umfange mildernde Umstände zuzubilligen. — Der Spruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuld in Betreff aller drei Fragen, woraus die Freisprechung des Angeklagten erfolgen mußte. Es wurde seine sofortige Haftentlassung angeordnet.

Die Frage inwiefern die Organe der Polizei in Ausübung ihres Amtes berechtigt sind selbständig Verhaftungen vorzunehmen, lag gestern der Strafkammer des Landgerichts II zur Entscheidung vor. Der Kaufmann Karl Dehler aus Berlin war auf einer Spazierfahrt kurz vor Treptow mit einem entgegenkommenden Wagen zusammengefahren und sollte dieserhalb von dem Gendarm Guert festgenommen werden. In seiner Begleitung befand sich der Fuhrherr Schulz, welcher ebenfalls von dem Gendarm nach dem Amtsbureau geführt wurde. Sch. konnte sich legitimiren, und wurde auch weiter nicht behelligt. D., welcher keinerlei Papiere bei sich hatte, nannte seinen richtigen Namen und seine Wohnung, und seine Angaben wurden auch von Sch. bestätigt. Der Gendarm schlug das Adressbuch nach und aus diesem ergab sich ebenfalls die Richtigkeit der von D. gemachten Angaben. Trotzdem beruhigte sich der Beamte nicht hierbei, telephonirte vielmehr nach Berlin um Auskunft. Bis zum Eintreffen dieser wollte er den D. in die Felle sperren. D. leistete Widerstand, so daß der Gendarm ihn mit Gewalt in die Felle drängte. Nach 3 Stunden traf die Auskunft aus Berlin ein, welche lediglich die Richtigkeit der Aussagen des D. bestätigte. Der letztere wurde nun entlassen, aber wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Verantwortung gezogen. Das Schöffengericht fällt ein freisprechendes Urtheil. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Auch das Berufungsgericht erkannte auf Freisprechung, indem es feststellte, daß der Gendarm seine Befugnis bedeutend überschritten habe. Nachdem Name und Wohnung aus dem Adressbuch festgestellt und dies noch durch Sch. bestätigt war, so lag kein Grund zu einer Verhaftung vor, und somit könne auch von einem Widerstande keine Rede sein.

Veranstaltungen.

Von der Vereinigten Malerei für Kunstgewerbe und Galanterie geht uns eine Mittheilung zu, die sich gegen ein Eingekommen in Nr. 216 des „Vorwärts“ wendet. Wir entnehmen derselben das Folgende: Die den betreffenden Artikel unterzeichnete Kommission hat mit oder ohne Wissen vollständige Unwahrheiten berichtet. Wir haben bis dato die im August gestellte Forderung von 24,30 Mark bei neunständiger Arbeitszeit anerkannt und erfüllt. Vier Wochen später stellten uns plötzlich fünf unserer Gehilfen nicht wie üblich am Sonnabend bei der Lohnzahlung, sondern am Montag Vormittag eine Forderung von 28 M. und 14tägiger Kündigung. Da wir dieses nicht für Jeden bewilligen können, so stellten wir es ihnen frei, unter den früheren Verhältnissen im Accord weiter zu arbeiten. Letzteres wurde kurzweg abgelehnt und die Arbeit der fünf Gehilfen eingestellt. Wie unüberlegt dieselben handelten, zeigt der Umstand, daß sie sofort den Fabrikanten, für welche wir die Malerei liefern, die Arbeit für den ihnen von uns gezahlten Lohn anboten. Was würden sie dann event. ihren Gehilfen zahlen können? Wir sind der Ueberzeugung, daß nur ein Gewaltstreik resp. Schädigungskost in Szene gesetzt ist, ausgegangen von dem Verband der Porzellanmaler und einem bei uns angetretenen Mitgliede. Die Vermuthung der Kommission, daß wir unsere „Gangarme“ nach Dekorationsmalern als „Ausbeutungsbjekte“ ausstreden, ist hinfällig; da wir genügend eingearbeitete Kräfte, speziell Porzellanmaler, haben. Im Uebrigen geben wir der Kommission den Rath, in den 40—50 bestehenden Malereien, in denen bei 10—12stündiger Arbeitszeit nicht einmal 20 M. verdient werden, Reformen zu

schaffen, damit die sogenannte Schmutzkonkurrenz bald ein Ende hat.

Die Arbeiter-Bildungsschule hielt am Sonntag, den 9. September, im Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23, eine gutbesuchte Versammlung ab, in der Schriftführer H. Schulz in einem beifällig aufgenommenen Vortrage über: „Die Diktatur vor und während der 48er Revolution“ referirte. Nach Beendigung des Vortrages forderte der Obmann zum Beitritt in die Schule auf, welcher Aufforderung mehrere von den Anwesenden nachkamen.

Im Kürschnerverband (Filiale Berlin) sprach am 10. September Kollege Riem über unsere Agitation und Taktik. Ohne Diskussion ging die Versammlung zum zweiten Punkt der Tagesordnung Ergänzungswahl des Hauptvorstandes über. Das Resultat der Wahl ist folgendes: Dertel, erster Schriftführer; Sanger, zweiter Schriftführer; Schulz II, Kassirer. Bei Besprechung gewerkschaftlicher Angelegenheiten stellt Thomsen den Antrag, mit den Fabrikanten in Verbindung zu treten behufs Einrichtung von Betriebswerkstätten. Der Antrag wurde nach lebhafter Diskussion bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Den Pariser Kollegen wurde in einer Resolution die Sympathie der hiesigen Organisation zu ihrem gegenwärtigen Kampfe ausgesprochen, und verpflichten sich die Berliner Kürschner, gemäß den Brüsseler Kongressbeschlüssen, pro Mann und Woche 1 M. Unterstützung während der Dauer des Streiks zu zahlen. Gleichzeitig werden die Vereinsgenossen ersucht, den Zugang nach Paris fern zu halten.

Die Leder-Galanterie-Arbeiter hielten am 10. September eine Sitzung ab, in der Kollege Witrusch über das Ergebnis der Vertheilung der Statistik den Bericht gab. Redner bittet das Ergebnis der Statistik recht zu verbreiten, damit auch dem Indifferenten klar wird, wie nothwendig die Organisation ist. In der Diskussion sprachen Heinke und Sailer. Letzterer richtet an die Anwesenden die Ermahnung, die Statistik für die Hausindustrie recht rege zu unterstützen.

Die Maler, Lackirer und verwandten Berufsge nossen hielten am 11. September bei Köllig eine kombinierte Mitglieder-versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Beschlußfassung über die Reise-Unterstützung. Hierzu wird folgender Antrag angenommen: 1. Jeder Kollege, der seit 1. Juli Mitglieds der Vereinigung ist, erhält 50 Pf. und eine Schlafmarke als Unterstüzung. 2. Jeder Kollege, der weniger, aber mindestens vier Wochen Mitglied ist, erhält nur die eine Schlafmarke. Ausgezahlt wird die Unterstüzung bei Herrn Stramm, Ritterstr. 123, woselbst sich auch die Herberge befindet. Die weitere Regelung hierüber wurde der Filiale I überlassen. Sodann entwickelte sich eine recht lebhaft Diskussion über die Beibehaltung der Fachschule. Vom Vorsitzenden der Schulkommission wurde bei dieser Gelegenheit bekannt gegeben, daß von dem Zuschuß (300 M.), den der Magistrat voriges Jahr zahlte, noch 130 M. vorhanden seien. Die Abstimmung ergab schließlich eine Mehrheit von vier Stimmen für die Beibehaltung der Schule.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend (Filiale Nord) hielt am 12. d. Mts. in Schneider's Salon, Vorkortstr. 15, eine Wanderversammlung ab. Genosse Theodor Meiner hatte das Referat über das Thema: „Die Schule wie sie ist — und wie sie sein sollte“ übernommen. Die Kritik, die Redner an der Volksschule, namentlich die des platten Landes, übte, fand in der Versammlung lebhaft Zustimmung. In der Diskussion sprach Frau Ludwig im Sinne des Referenten. Hieraus wurde durch einstimmiges Erheben von den Plätzen das Andenken der Genossin Agnes Wabnitz geehrt. Nachdem noch zum Bierbottel gesprochen, besonders die Frauen und Mädchen zu strenger Durchführung derselben ermahnt wurden, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Die Vorkommnisse auf dem Gewerbehof waren Veranlassung zu einer öffentlichen Versammlung der auf dem Gewerbehof beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die am 16. September bei Wille in der Andreaskirche tagte. Der Gewerbehof ist ein in der Krautstraße gelegenes Grundstück mit mehreren Höfen. Die Hinterhäuser bilden ausschließlich Fabrikräume, daher datirt der vom Eigenthümer beigelegte Name Gewerbehof. Herr Kärgers (der Eigenthümer) ist zugleich auch Fabrikant. Der Referent, Ulfaler Klose, giebt über die Vorkommnisse folgende Schilderung. Vielen Arbeitern ist es unmöglich, während der Mittagspause ihre Wohnungen, die oft recht weit entlegen, aufzusuchen. Sie lassen sich, wie das überall üblich, von irgend einem in der Nähe befindlichen Budiker ihre Schwaaren nach den Fabrikräumen bringen. Dies habe jedoch den größten Unwillen des Herrn Kärgers erregt, weil er selbst auf dem Grundstück eine Kantine errichtet, dafür persönlich die Konzeption erhalten und einen Pächter hineingesetzt hat. Da nun alle Bemühungen des Herrn, die Restaureure von seinem Grundstück fernzuhalten, fehlschlügen, so wandte er sich in einem Zirkular an seine Miether mit der Bitte, fremden Restaureuren den Zutritt zu Verhätten zu verbieten. Der Redner übte an diesem Zirkular die berechtigte Kritik und kam nach all den mehr oder minder schönen Anpreisungen zu der Ueberzeugung, daß es sich bei dem Herrn nur um Geldsacks-Interessen handelte. In der recht lebhaften Debatte wurde von allen Rednern über das durchaus beleidigende, herausfordernde Betragen des Kantinenpächters Raab Klage geführt. Alle Redner stimmten darin überein, daß es ihnen durchaus unbenommen sein müsse, woher sie für ihr schwerverdienetes Geld ihre Waaren beziehen, und daß es das unbestreitbare Recht eines Gewerbetreibenden sei, seine Waaren dahin abzuliefern, wohin sie bestellt sind. Der anwesende Kantinenpächter Raab vertheidigte sich den Beschuldigungen gegenüber folgendermaßen: Ich bestreite entschieden, die angeführten beleidigenden Uebersetzungen gethan zu haben, ich kenne den Herrn gar nicht, doch sollten sich noch mehr Zeugen finden, will ich es eben eingestehen.“ Dem Ansinnen Herrn Kärgers

gegenüber, bis Montag 30 Unterschriften von Arbeitern sämtlicher Fabriken zu sammeln, die Ursache zu haben glauben Klage gegen den Kantinenpächter zu erheben, verhielt sich die Versammlung strikte ablehnend, mit der Begründung, daß es durchaus nicht im Interesse der Arbeiter liege, Jemand aus seiner Stellung zu verdrängen, welches Schicksal Herrn Raab bevorsteht, wenn diese Unterschriften zusammen kommen. Einstimmig stimmte man darauf folgender, vorher zur Diskussion gestellten Resolution zu: „Die Versammlung erblickt in dem Vorgehen des Herrn Kärgers eine Verwagung ihrer Rechte. Sie beschließt deshalb, die Fabrikantinn so lange zu boykottiren, bis die betreffenden Restaureure und Bierverleger wieder frei passiren können, respektive bis Herr Kärgers andere Verhältnisse geschaffen hat.“

Nowawes-Neuenhof. In der am 12. September hier abgehaltenen Volksversammlung hielt Genosse H. Hoffmann den bekannten Vortrag: „Die 10 Gebote und die bestehende Klasse.“ Zu diesem Vortrage waren die hiesigen Geistlichen eingeladen und auch erschienen. Dieselben bethätigten sich lebhaft an der darauf folgenden Diskussion, welche sich dadurch sehr interessant gestaltete. Pfarrer Ködenbeck aus Klein-Glienecke, welcher ebenfalls eine Einladung erhalten hatte, theilte brieflich mit, daß er zu seinem Bedauern verhindert wäre, an der Versammlung theil zu nehmen, doch in der zum 19. d. Mts. einberufenen Versammlung, in der die Fortsetzung der Debatte stattfindet, gerne bereit ist, zu erscheinen. Da die anderen Geistlichen die gleiche Zusage gegeben haben, so verspricht diese Versammlung recht interessant zu werden.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr, große Versammlung der Schleswig-Holsteiner mit Frauen im Restaurant des Landmanns H. Sch. Margrafenstr. 102. Landsteine, sowie Gäste sind willkommen. Landmannschaft von Bad Schmiedeberg und Umgegend. Abends 8 1/2 Uhr beim Landmann Friedr. Kiewitz, Straßauerstr. 13, Landsteine willkommen.

Vermischtes.

Aus Stephan's Reich. Eine Belohnung von 1200 M. ist auf die Ergreifung des Polizeiführers Robert Graichen aus Essen ausgesetzt worden. Graichen ist seit dem 6. d. Mts. mit 30 000 M. unterschlagenen Kassengeldern flüchtig und wird verfolgt. Zuletzt ist er am 6. d. M. Abends in Darmstadt erkannt worden, seine Spur weist auf Schlettstadt hin.

Nachen, 18. September. Ein heute in Malmedy ausgebrochenes Großfeuer legte 20 Häuser und mehrere Scheunen in Asche. Personen sind bei dem Brande nicht verunglückt; der entstandene Schaden wird auf etwa 260 000 M. geschätzt.

Dannover, 18. September. Die Schauspielerin Branciu aus Rumänien warf gestern in ihrem Zimmer eine Benzinquelle um und zog sich so schwere Brandwunden zu, daß sie denselben heute früh im Krankenhaus erliegen ist. Die Verstorbenen war für das hiesige Residenztheater engagirt.

Amsterdam, 17. September. In der vergangenen Woche kamen in zehn Gemeinden 14 Erkrankungen an Cholera und 14 Todesfälle vor.

Bei den furchtbaren Waldbränden in Nordamerika sind nach einer vorläufigen Schätzung, die von Hesse-Wartegg in der „Post-Zeitung“ giebt, in der ersten Septemberwoche über sechzigtausend Quadrat-Kilometer Land von dem „feurigen Tod“ heimgeführt worden, also ein Gebiet an Ausdehnung gleich jenem von Württemberg, Baden, Sachsen und Hessen zusammengekommen! Die Höhe der verheerten Waldungen dürfte jene von Thüringen, dem Harz und Odenwald zusammengekommen übersteigen, denn die Schätzung amerikanischer Beamten erreicht in den Vereinigten Staaten allein, ohne Kanada, 800 bis 900 Millionen Fuß.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Schiffer (Zwei Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.

2. 145. 1. Eine derartige Vereinigung besteht nicht. 2. Die Adresse ist Schützenstr. 18/19 Restaurant Freygang, Vormittags von 8—12 Uhr.

N. N. 85. Rechtlichen Rath können wir nicht geben. Sehen Sie im Adressbuch nach.

Au die Verlagshandlung M. Wading sind 30 Pf. in Briefmarken für drei Hefte („Die Volkshöhne“, Hr. Mehring) eingegangen. Hierzu fehlt jede Adresse.

Klofe. Wir halten Ihr Eingekommen durch den Versammlungsbericht für erledigt.

F. Schlempe. 1. Ja. 2. Zahlungsbefehl. 3. Die Miethsteuer in Berlin wird voraussichtlich vom 1./4. 1895 ab in Wegfall kommen.

N. N. 1. und 2. Ja.

M. L., Charlottenburg 11. 1. Der aus der Landeskirche Ausgeschiedene hat wie jeder Andere einen Zeugenschwur zu leisten und die Wahrheit zu sagen. 2. In Zivilsachen müssen Sie eventuell sich vertreten lassen, in Strafsachen ist ausdrückliche gerichtliche Entbindung von der Verpflichtung zum Erscheinen im Termin nothwendig.

N. S. 36. An die Kriminalpolizei.

Reptun. Nein.

Rothe Kette Beitz. Wenden Sie sich an das Polizeipräsidenten, Abtheilung „Einwohner-Meldeamt“.

20. 69. Für die Ehescheidungsfrage ist das Landgericht des Wohnorts des Mannes zuständig. Allein das zu 4 von Ihnen angeführte dürfte einen Grund zur Ehescheidung abgeben.

S. S. Wann Verjährung von Forderungen stattfindet, ist im Briefkasten vom 6. September ausführlich dargelegt. Die Verjährungsfrist für Klagen aus Leib- oder Kaufverträgen beginnt natürlich nicht vor dem Zeitpunkt der Fälligkeit der Klagen.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Donnerstag, den 20. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Mehlerhaus, Cantian-Platz am Kupfergraben
Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Deutschfreisinn und Sozialdemokratie.“ Referent: A. Borchardt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Frauen haben Zutritt.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Donnerstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale Brunnen-Strasse 188, am Rosenthaler Thor
(Vertreter: Gröndel) :
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kasienbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 3. Erziehung der Abtheilungs- und Bezirksführer. 4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Am Sonntag Nachmittag 7 1/2 Uhr entließ nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Henriette Ertel
geb. Prouss.
Die Beerdigung findet Freitag, den 21. d. M., Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des St. Kreuz-Kirchhofes, Mariendorf, Stoll. 30196
Dies zeigen tiefbetrubt an
J. Ertel nebst Töchtern.

Orts-Frankenkasse d. Steindrucker und Lithographen, Berlin.
Am 16. Septbr. cr. verstarb unser Mitglied, der Steindruckereibesitzer Herr

August Droesse
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 19. Septbr. cr., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Alten Jakob-Kirchhofes, am Kollberg.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
30225
Der Vorstand.

Genossen,
welche gewillt sind, einem Arbeiter-Gesangverein im Norden (Mitglied d. A.-S.-V.) beizutreten, werden ersucht, Donnerstag Abend von 9—11 Uhr bei Conradt im „Hochplatz-Kasino“ zu erscheinen, spez. zweite Treppe. 30126

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. Deutschlands (Filiale Berlin).

Donnerstag, 20. September, Abends 8 1/2 Uhr, in den Armirenhallen, Kommandantenstr. 20:
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Genossen Sassenbach über: „Freimaurerthum“. 3. Diskussion. 4. Bericht über den Streik bei Wetzol & Naumann. Referent: Koll. Siller. 5. Fragelasten.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
167/10
Die Verwaltung.

Achtung! Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthe Berlins und Umgegend.

Freitag, den 21. d. M., Nachmittags 5 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
bei dem Kollegen Wilke, Kochstr. 32a.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Joël: „Die Urschichte der Menschheit“ und Diskussion. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand. J. U.: W. Lorenz.

Für den Inhalt der Anzeigen über-
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, 19. September.
Opernhaus. Bajazzi (Pagliacci).
Das schlecht bewachte Mädchen.
Schauspielhaus. Die Jungfrau von
Orleans.
Leffing-Theater. Madame Sans
Gêne.
Berliner Theater. Der Pfarrer
von Kirchfeld.
Neues Theater. Perrichons Reise.
Der sechste Sinn.
Schiller Theater. Der Menont.
Deutsches Theater. Esther. Der
Lartuff.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Or-
pheus in der Unterwelt.
Bellealliance-Theater. Kyri-
kyon.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's
28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ein alter
Sinder.
National-Theater. Ein Modell.
Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.
Saunemann's Variété. Spezialitäten-
Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vor-
stellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Mittwoch, 19. Septbr., Abds. 8 Uhr:
Der Menont.
Donnerstag, 20. Sept., Abds. 8 Uhr:
Der Weidenfresser.
Freitag, 21. Sept., Abends 8 Uhr:
Der Weidenfresser.

Central-Theater
Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schulz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bänders. Josefine Dora.
Zum 18. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in
6 Bildern nach Salinger's Reise durch
Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen und folgende Tage: O, diese
Berliner!

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Vorletztes
Gastspiel des Fräul. Bertha Rother:
Um 9 Uhr:

Ein Modell.
Posse von Eugen Prudenz.
Vorher um 7 1/2 Uhr:
Susanne im Bade.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten
von Eugen Prudenz.
Musik von Adolph Wiedede.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Auf. 7 1/2 Uhr.
Morgen: Erstes Gastspiel der **Lili-
putaner**, der berühmten sieben-
zwerge mit eigener, vollständiger
Theatergesellschaft:
Die kleine Baronin.
Sonntag Nachmittag 3 Uhr: „Die
Werber.“

Passage-Panopticum.

**51 wilde Weiber
aus Dahomey.**
Die Hexenmantel,
neueste Illusion.

Alcazar
Vandeville- u. Variété-Theater
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Tägl.: Gr. Vorstellung.
Der Sultan von Annaberg
Vaudeville mit Gesang und Tanz
in zwei Bildern.
Auftreten sämtlicher neu
engagierter Künstler.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 20 Pf.
Referentier Platz 90 Pf.
R. Winkler.

Adolph Ernst-Theater
Sonabend, den 15. September:
Zum 12. Male:
Lolotte's 28 Tage.
Gefangnisse in 3 Akten v. H. Raymond
u. A. Mars. Musik v. Viktor Rogier.
(Novität.)
Die neuen Dekorationen sind aus
dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in
Koburg. In Szene gesetzt v. Ad. Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Armin-Hallen
Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
von 20-600 Personen.

**Castan's
Panopticum.**
Hassan Ali
der größte Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.
Eine alte deutsche Feuer-Verf.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
selbst Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter O. P. 2 nimmt die
Expedition entgegen. 2198*

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren
1 Marl. Garantie rein amerikanische
Tabake. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pf.
71 L*
H. F. Dinslage,
Kottbulerstr. 4, Hof part.

Engl. Unterricht und Konver-
sation ertheilt G. Liebkeoch, Kant-
straße 160. 7538

Mittwoch, den 19. Septbr.: Gänse-
Ausschlachten bei Tanchort, Waldemar-
straße 19. Mittagsstisch u. Bier 50 Pf.

Die Beleidigung der Frau Kurtzke
nehme ich hiermit zurück. Breitmann

Wash- und Platt-Anstalt
billig zu verkaufen. Zu erst. Markus-
straße 2 (Seifengeschäft). 30176

Viele Jahre
bestehendes Kolonialwaarengeschäft
und Schankwirtschaft im Vorort
wegen Krankheit sofort billig zu ver-
kaufen. Offerten unter 100 an die
Expedition d. Blattes. 30166

Kegel-Klub
sucht eine Kegelbahn (Rosent. Vorstadt),
Benutzung alle 14 Tage, Sonnabend
Abend 3 Stunden. Abz. V. 100 an die
Exped. d. Blattes. 30076

Eine Tischlerei mit 7 Bänken u. g.
Rundschiff ist zu verkaufen. Zu erst.
bei Schildt, Wienerstr. 1-6. 30206

Papierabfälle, Buchbinder-Spähne
kauft Sabereky, Lothringersstr. 64.

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.
2634b **Achtung!**
Zahnersak, auch Theilzahlung,
wöchentlich 1 Marl.
Guckel, Lausitzer Platz 2,
Ellaferstr. 12.

Möbel u. compl. Einrichtungen
stehen im Speicher spottbillig gegen
Kasse zum Verkauf. **Gartenstr. 52.**
Kunstmann, Uhrmacher,
Charlottenburg, Wallstr. 103. 2783b

Rechtsbureau
Stallschreiberstr. 43 I. L. Alles billigt.

Theilzahlung. Monatl. 10 M. liefert
Anzüge nach Maass.
Comptowski, Schneidermeister,
Berlin O, Südenstr. 37 I.

Achtung! Noabit!
Allen Freunden und Bekannten zur
Nachricht, daß ich Putzstr. 9, ein
Zigarren-Geschäft errichtet habe und
bitte um geneigten Zutritt.
29776 **Max Veper.**

Zahn- Wolf, Leipzigerstr. 22. Künstl.
Zahneschmerz-Theilz. Plomben 1.50.
Zerst. Schmerzl. Zahnz. 1 M. 8-7 Uhr

R. Rittershausen
Uhrmacher
Fehrbelliner-Strasse No. 1.
Lager aller Arten Uhren. Repara-
turen schnell und billig. Koulante
Zahlungsbedingungen. 7241*



Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher
in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten
Verkaufsstellen, in der eigenen Niederlage
Bellealliancestraße 98/99
in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten
Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche
Einkäufe zu unterstützen. 7361*

Deutsche Schuhfabrik. G. Markus & Co.

Infolge der billigeren Mehlpreise haben wir das Gewicht unseres
Brottes erhöht. Mit Maschinen aufs sauberste hergestellt, liefern wir
jetzt für 50 Pf. ausgezeichnetes Castelbrot, ca. 5 1/4 Pfund. Vor-
zügliches Hausbrot ca. 6 1/4 Pfund, für 10 Pf. ca. 1/4 Pfund,
für 25 Pf. ca. 2 1/4 Pfund. Weizen- und Roggen-Schrotbrot von
anerkannt gutem Geschmack. — Wir bitten, darauf zu achten, daß der
Stempel auf unseren Broten genau „Wilhelma“ lautet.
Zu haben ist unser Brot in unserer Fabrik und unseren 700 Niederlagen
„Wilhelma“, Dampf-Brotfabrik,
Andreasstr. 92.
7458

Künstl. Zähne, vorzögl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerz-
loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 129

**Ein Wort an die
Hausfrauen!**
Ein altenglisches Sprichwort sagt: Der beste Beweis für die
Güte des Puddings liegt im Essen. — Wendet man diesen Spruch auf
Karol Weil's Seifenextract an, so beweist auch dem größten Zweifler
der beispiellose Erfolg, das gewaltige Wachsen des Verbrauchs in
tausenden von Niederlagen, daß unsere Behauptungen:

Karol Weil's Seifenextract
spart Zeit, Geld und Arbeit,
Karol Weil's Seifenextract
schont die Wäsche,
voll und ganz der Wahrheit entsprechen.

Wie halten es unter unserer Würde, auf die An-
griffe einer gewissen Firma näher einzugehen, da aus
jeder Zeile der blasse Neid spricht,
sondern verlassen uns auf das gesunde Urtheil jeder ver-
nünftigen Hausfrau und trösten uns mit dem Dichterwort:
**„Die schlechtesten Früchte sind es
nicht, woran die Wespen nagen.“**
Karol Weil's Seifenextract ist nur echt, wenn in
grauen Paketen mit Schutzmarke Waschkast.

Möbel direct aus der Fabrik. Kein Laden!
Grosse Auswahl einfacher u. besserer, solide gearbeiteter
Möbel zu den billigsten Preisen.
H. Meyer Möbeltischlerei Nannyn-Str. 3
Lager Hofprt. 3

Tokayer
med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a Belle-Allianceplaz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brautleuten etc. im Möbel-
speicher, 6629
Rosenthalerstr. 13, I.
Dasselbst stehen täglich zum Verkauf:
neue gediegene Möbel zu außergewöhn-
lich billigen Preisen, gebrauchte und
verletzte gewesene Möbel zu wahr-
haften Spottpreisen. Theilzahlung ge-
stattet. Kleiderschränke 15, Küchen-
spinden, Kommoden 12, Sophas 15,
Bettstellen mit Matratzen 18 Marl.,
Kleiderschränke 15, Vertikows 30,
Stühle 3, Rutschspinden 40, Tru-
meaus 65, Paneelephos 75, Küch-
garnituren 60 Marl. Herren-Schreib-
tische, Schreibsekretäre, Buffets, Rou-
lettentische, Spiegel, alles staunend billig.
Gekaufte Möbel können auf meinem
Lagerspeicher bis Oktober kostenfrei
lagern und werden durch eigene Ge-
spanne transportirt und aufgestellt.

Rohtabak.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorrätig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Rest zu Knaben-Anzügen von
1 M. Große Anzüge von 7 M. an
bis zum feinsten Kammgarn, auch pass-
zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-
wahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh-
jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,
Plasch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch
angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.
Vereins-Abzeichen etc.
H. Guttman,
Brunnenstr. 9.

37 Als anerkannt reelle und **37**
billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfondewaren (Eg. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

**Möbel-
Gelegenheitskauf**
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Für Brautleute ganze Einrichtungen
von 200-1000 M. Theilzahlung ge-
stattet. Elegante Kuchbaum- u. Maha-
goni-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M.,
einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit
Matratze 20 M.; Waschtisletten, Küchen-
spinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.;
Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaus
65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.;
Paneelephos 80 M.; Buffets, Silber-
schränke, Herren-Schreibtische, Schreib-
sekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel
(wenig gebrauchte) zu halben Preisen
und sollte es Niemand versäumen, wer
gut und reell kaufen will, mein großes
Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel
werden bis Oktober kostenfrei auf-
bewahrt, transportirt und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbri-fabrik.

Hermann Jordan
Molkerei-Maschinen u. Geräte
Berlin O., H. Markusstr. 28.
Milchfäbel, Kannen, Satten, Waage,
Tafel- u. Dezimalwaagen, Blitzlampen etc.
Preislisten franco und gratis.



In
**Roh-
Tabaken**
und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
**!! billigster
Einkauf!!**
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
**Creditgewährung
nach Uebereinkunft!!**
Ein Jeder mache den Versuch.

Echt
Grätzer Export-Bier!
Versand in Flaschen,
aus der Ersten Grätzer Export-
Bier-Brauerei von 7152*
Th. Grünberg,
Grätz i. Poson.
Stets gut abgelagerte Waare, in
hochfeinster, goldfarber Qualität.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg bei Berlin,
Sedanstraße 73-75 und 82.

Weißbier - Hilfebein.
50 Hl. à 1/2 Str. 3 M.
Andreasstr. 63. 7438*

Vereinszimmer (bis 80 Personen)
noch einige Tage frei 2 Kegelbahnen
G. Lechnitz, Königsbergerstr. 28.

Kelle's Vereinshaus
(früher Kuhlmei)
28. Schönhauser Allee 28,
empfiehlt sich zu Festlichkeiten den Ver-
einen, sowie zu Privat-Festlichkeiten
(auch Sonntags). 591L

Art. Parteinoffe, sucht 2. ev.
1 möbl. Zimmer, möglichst im Osten.
Off. u. A. M. 99. Postamt 64. 3008b

Keine freundliche Wohnungen per
1. 10. 94. Grünauerstr. 25. 2518b*

**Eine Minute vom Bellevue-
Bahnhof, Spenerstraße 15, Garten-
Wohnung, helle Stube, Küche, billig
zu vermieten.** 2957b

Rigdorf, Hermannstr. 51, helle
schöne Vorderwohnungen, 2 Stuben,
Korridor, Küche, Wasserleitung, Balkon,
ebenso im Seitenflügel sofort billig zu
vermieten. 2958b

Wollgasserstr. 34 2 und 1 Stube,
1 Küche b. g. v.
Groß. Laden, wo seit 6 Jahren eine
Restauration betrieben, preiswerth zu
verm. Müllerstr. 167. Auch steht das
ein Orchester zum Verkauf. 3000b

Frül. Schläpfl. f. d. sep. Eing., bei
Obingto, Rantauferstr. 115, v. 8 Tr.

Frül. Schläpfl. zu verm. Alte Jakob-
straße 89 bei Hoffmann. 3004b

Arbeitsmarkt.
Ein Geselle auf gute Bettstellen!
Derfelbe muß im Stande sein, die
Leitung in der Werkstatt mit zu über-
nehmen, auch ev. bei neuen Entwürfen
selbständige Zeichnungen zu machen.
H. Neumeyer & Co., Maybach-Ufer 3b.

Vergolder, Mattierer für Barock,
sowie Farbmalerei könn. sof. anfangen.
H. Joers & Sohn, Ellaferstr. 28.

Einen Knaben, der die Photographie
lernen will, sucht Böhm, Lindenstr. 43.

Belegerin sucht Goldleistenfabrik,
Admiralstr. 18a. 3019b

Einen Maschinisten-Sticker sucht sofort
Max Schmidt, Mohrenstr. 40. 19006g

Suche für meinen Sohn Barbier- u.
Friseur-Lehrherrn. **Touret, Land-
bergerstr. 97.** 3021b

J. Mann (Gehilfen) möchte die
Fraserel erlernen. Offert. unt. P. 240
Exped. d. „Vorwärts“, Beuthstr. 2.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht.

Kammer IV. Vorsitzender: Assessor Alberti. Sitzung vom 15. September.

Landagitation. Die schöne Gelegenheit dürfte man nicht unausgenutzt vorbegehen lassen, dachte der Tischler St., als er im Auftrage seines Meisters im Schlosse Moschen bei Ober-Glogau (gehört dem Großgrundbesitzer von Zieles-Winkler) diesen Sommer zu arbeiten hatte; er ging deshalb unter das Land- und Arbeitervolk der Gegend und predigte ihm das Evangelium des Sozialismus. Dem gesprochenen Worte verlieh er dadurch Nachdruck, daß er Broschüren und auch in polnischer Sprache gedruckte Zeitungen vertheilte. Nach neunwöchentlichem Wirken St.'s erfuhr der Baumeister, welcher die Arbeiten auf Moschen leitete, davon, daß St. seinen Aufenthalt dortselbst zur Werbung von Gesinnungsgenossen ausnützte; er entließ ihn. Das Gefell aber nicht dem Mitarbeiter St.'s, welcher mit demselben aus Berlin gekommen war; dieser stellte dem Herrn Baumeister vor, daß er allein die Arbeiten nicht vollenden könne. Hier- auf ersuchte der Baumeister den Entlassenen — der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe —, doch weiter zu arbeiten. Er stellte aber die Bedingung, St. müsse versprechen, jede weitere Agitation zu unterlassen. Daraus ging St. nicht ein, sondern reiste nach Berlin. Hier verweigerte ihm jedoch sein Auftraggeber das versprochene Reisegeld, so daß er denselben auf das Gewerbegericht zu zitiren genungen war. Der Beklagte, Herr St., wandte gegen die Klage ein, er glaube nicht, St. das Reisegeld zahlen zu müssen, weil derselbe trotz der Zurücknahme seiner Entlassung nach Berlin gekommen sei, ohne seinen Auftrag zu erfüllen. Das Gericht verurtheilte jedoch den Beklagten zur Zahlung der beanspruchten Summe mit der Begründung, da die Kündigung ausgeführt gewesen, sei der Einwand des Beklagten unerbittlich. Der Kläger hätte ja jederzeit die Arbeit ausgeben können; daß er es gethan habe, sei deshalb kein Grund zur Aufhebung der vom Beklagten eingegangenen Verpflichtung, seinem Arbeiter das Reisegeld zu vergüten.

Ein geplagter Hauswirth erschien vorgestern vor der 180. Abteilung des Schöffengerichts. Der betagte und bisher völlig unbescholtene Hausbesitzer Sally Friede mußte auf der Anklagebank Platz nehmen, weil er von einem seiner Mieter, dem Köppler Klement, beschuldigt worden war, eine Mark, die Klement ihm zur Befreiung des Stempels auf einen Miethskontrakt eingehändigt hatte, unterschlagen zu haben. Der so Beschuldigte behauptete, daß es sich lediglich um einen Raucherakt handle. Der Zeuge Klement habe ihm das Leben recht teuer gemacht. Derselbe sei der Kontraktfolger eines früheren Miethers gewesen. Im Juli habe er aber auf Ermittlung Klagen müssen, weil die Klement'schen Eheleute in ihrer Wohnung einen Verkehr duldeten, der sie und ihn in die Gefahr brachten, eine Anklage wegen Rupperei zu erhalten. Klement sei gezwungen worden, die Wohnung vor Ablauf des Kontraktes zu räumen und daher stamme sein Gah gegen ihn. Er müsse entschieden bestreiten, daß er von Klement eine Mark für den Stempel erhalten habe, die Unwahrheit dieser Behauptung gehe aber schon daraus hervor, daß die Stempelgebühr nicht 1 M., sondern 1.50 M. betragen habe. Der Zeuge Klement blieb dagegen ebenso entschieden bei dem Inhalte seiner Anzeige. Als er bei Uebernahme der Wohnung am 1. Oktober v. J. die Monatsmiete mit 51 M. bezahlt habe, sei er vom Angeklagten darauf aufmerksam gemacht worden, daß als Stempelgebühr für den Uebertragungsvermerk des Kontraktes des bisherigen Miethers eine Mark zu bezahlen sei. Der Zeuge will darauf eine Mark dem bereits aufgezählten Miethergebühre hinzugefügt haben. Der Angeklagte erbot sich, den Beweis dafür anzutreten, daß er niemals seinen Mietern den Stempelbetrag bei der ersten Miethgebühre in Anrechnung bringe, sondern immer erst bei der zweiten, da ja das Gesetz zur Stempelung des Vertrages eine 14tägige Frist gewähre. Als der Zeuge Klement seine Aussage zu beenden im Begriff stand, bewahrte der Angeklagte ihn insofern vor einem schlüssigen Reineide, als er den Zeugen darauf aufmerksam machte, daß die erste Miethgebühre nicht am 1. Oktober, sondern am 30. September erfolgt sei. Der Zeuge gab dies zu, leistete dann aber den Eid. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, da die Aussage des Zeugen Klement der Glaubwürdigkeit entbehre. Der Verteidiger, M. A. Lewinski, bat, dem Angeklagten die Gemüthung zu gewähren, daß auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse auferlegt würden. Der Gerichtshof fand sich hierzu nicht veranlaßt, sondern beließ es bei der Freisprechung des Angeklagten.

Wie grundverschieden eine Handlung von verschiedenen Gesichtspunkten aus beurtheilt werden kann, zeigte eine Anklage wegen Tuldens von Glücksspielen, auf welche sich der Schankwirth Paul Heinrich vorgestern vor der 6. Strafkammer zu verantworten hatte. Im Lokale des Angeklagten waren eines Tages zahlreiche Wäderspieler erschienen und spielten mit dem bekannten Feuerreifer „Meine Tante, Deine Tante“. Der Angeklagte verbot zwar das Spiel, die Gäste lehnten sich jedoch an dieses Verbot gar nicht, sondern spielten ruhig weiter. Nach einer geraumen Zeit ging der Angeklagte vor die Thür und rief beim zufälligen Eintritt eines Gastes in sein Lokal mit lauter Stimme: „Der Kriminalbeamte kommt!“ Voller Angst ließen die Wäderspieler Geld und Karten im Stich und eilten durch eine Seitenthür davon. In erster Instanz waren Staatsanwalt und Schöffengericht einig in der Ansicht, daß der Angeklagte jenen Ruf nur deshalb ausgesprochen habe, weil er den fremden Gast in der That für einen Kriminalbeamten gehalten und die Spieler habe warnen wollen. Der Angeklagte wurde deshalb vom Schöffengericht wegen Tuldens von Glücksspielen zu 20 M. Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt und stand nun vor der Gefahr, seine Konzeption zu verlieren. Er legte deshalb die Berufung ein und vor der Strafkammer behauptete Rechtsanwalt Leopold Meyer, daß sein Klient durchaus korrekt gehandelt habe. Als seinem Spielverbot keine Folge gegeben worden, habe er auf ein Mittel gefunden, um die unbehaglichen Spieler aus seinem Lokale zu verschrecken. Es sei daher eine wohlüberlegte List gewesen, die er zur Ausführung brachte, als er sich vor der Thür stellte und bei Annäherung des ersten besten Gastes den hartgesottenen Spielern zurief: „Der Kriminalbeamte kommt.“ Daß die List wohl gelungen war, habe die wilde Flucht der Spieler bewiesen. Der Angeklagte habe mithin das Spiel nicht geduldet, sondern im Gegentheil die Spieler in drastischer Weise verjagt. Das Berufungsgericht war auch der Meinung, daß bei diesem Thatbestande die strafrechtliche Feststellung nicht aufrecht erhalten werden könne und sprach den Angeklagten frei.

Versammlungen.

In einer öffentlichen Versammlung der Barbier, Friseur und Perrückenmacher, die Donnerstag Nacht in der Oranienstraße 180 tagte, gab der Referent, Kollege Staroffon eine treffende Darstellung von der elenden wirtschaftlichen Lage der Barbiergehilfen. Die Innung hat in diesem Verufe das besondere Vorrecht der Ausbeuterei der Gehilfen und zeigte hierauf, wo ihre wahren Absichten hingingen. Ein Blick nur auf die Arbeitszeit genügt. Wöchentlich müssen Gehilfen und Lehrlinge von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends ununterbrochen thätig sein. Sonntags von 6 Uhr oft bis 6 Uhr, jedoch oft eine wöchentliche Arbeitszeit von 108 Stunden haben neben 56 Stunden Schlafzeit. Der sogenannte freie Nachmittag beginnt im günstigsten Falle um 4, auch 5 oder 6 Uhr Nachmittags. Für diese lange Arbeitszeit erhält der Gehilfe wöchentlich 9 Mark Lohn und halbe — oder 6 Mark und ganze Kost, und was für welche! Nicht zu verwundern ist es, bei der mangelhaften, durchaus ungenügenden Kost, daß die Gehilfen das verwerfliche Trinkgelüste noch nicht abschaffen können. Analog der Kost ist die Schlafstätte. Bodenverschlöße bilden nicht selten die Wohnungen der Gehilfen; das ist die väterliche Fürsorge, die die Innungsmeister den Gehilfen und Lehrlingen zu Theil werden lassen. Für letztere kommt nur noch die bei den Innungsbeden unvermeidliche Prügel statt des Lohnes hinzu. Als Beleg für diese Durchschnittszustände einige Einzelheiten: Bei T. in der Gerichtstraße darf kein Gehilfe Zeitungen lesen, muß aber beim Erscheinen des Meisters krank sein. Bei H. in der Brunnenstraße dürfen die Gehilfen weder lesen noch untereinander sprechen, noch rauchen, ja nicht einmal sich während ihrer 16 bis 18 stündigen Thätigkeit hinsetzen. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten bestätigt und durch einige Beispiele ergänzt. Die Innung erhält, wie noch bemerkt wurde, zu ihren sogenannten Wohlfahrts-einrichtungen von Staat und Kommune eine namhafte Unterstützung. Alle Diskussionsredner betonten die Nothwendigkeit, sich zu organisiren. Um an den eigentlichen Arbeitgeber der Kundschaft, einen Halt zu haben, sei man dabei, eine Kontrollmarke, ähnlich die der Kellner, einzuführen und zu handhaben. Nachdem man einer Resolution zugestimmt, mit aller Energie für die Organisation, den Verband deutscher Friseur, Barbier und Perrückenmacher zu agitiren, wählte man für den Süden und Südosten als Hilfsaktion den Kollegen Meyer. Zum Schluß wurde die Lesersammlung fortgesetzt, der Ertrag soll den streikenden Kieler Kollegen übermittelt werden.

Die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen hielten am 18. d. M. eine öffentliche Versammlung ab zwecks Besprechung der in Aussicht stehenden Steuerpläne der Regierung, insbesondere der drohenden Tabakfabriksteuer. Referent war Max Kiesel. Derselbe knüpfte an die Agitation an, die bereits für die Steuerpläne der Regierung gemacht wurde, die darauf hinauslaufe, daß diese Pläne zur Durchführung gebracht werden müßten, wenn auch zehntausend sozialdemokratische Tabakarbeiter brotlos würden, um auf den Bericht der Kongresskommission hinzuweisen, welcher jedem Einsichtigen klar vor Augen führe, daß eine höhere Besteuerung des Tabaks ein Ding der Unmöglichkeit sei. Wenn auch die Pläne des Herrn Finanzministers noch nicht offenkundig seien, so erscheine es doch geboten, von vornherein gegen jede Mehrbelastung des Tabaks Protest zu erheben. Ott o war der Meinung, daß Herr Miquel beabsichtige, die Tabak-Interessenten zu überumpeln. In eine Gewichststeuer glaube er nicht, da diese die Agrarier wieder wild machen würde. Die Tabakfabriksteuer würde vielmehr höchstwahrscheinlich mit einer neuen Zulose dem Reichstage servirt werden. Er empfahl schon jetzt den Kampf hiergegen zu organisiren und zu diesem Zwecke zu der bestehenden Agitationskommission zehn Mitglieder hinzuzuwählen. Diese verhärtete Kommission habe in drei Unterabteilungen zu zerfallen, und zwar erstens für spezifisch Berliner Angelegenheiten, zweitens für Organisation und Agitation und drittens für literarische Angelegenheiten. Außerdem hätten Provinzialkomitees in Kraft und der ganze Organisationsapparat sofort in Funktion zu treten, damit man gerüstet da- stehe, sobald Herr Miquel mit seiner Steuervorlage zum Vorschein komme, und dieselbe mit aller Energie zu bekämpfen in der Lage sei. Die Vorschläge Otto's fanden in Börner einen warmen Befürworter. De hand stand auf einem anderen Standpunkte. Die Otto'schen Vorschläge hielt er zwar für zweckmäßig für den vorübergehenden Kampf. Dieser dürfe aber nicht in den Vordergrund gedrängt werden. Zwischen Kapital und Arbeit bestehe ein dauernder Kampf und auf dauernde Abwehrmittel müsse man bedacht sein und erblide er das wirksamste derselben in der gewerkschaftlichen Organisation, die noch viel zu wünschen übrig lasse. Hier müsse eine wirksamere Agitation einfließen werden, um die Organisation zu stärken. Diese würde sich um so notwendiger erweisen, als sollten die Steuerpläne der Regierung Gesehskraft erlangen, die Fabrikanten die ihnen aufgebürdeten Lasten auf die Arbeiter abzuwälzen bemüht sein würden. Otto erkannte den Standpunkt Dehand's gleichfalls an, wünschte aber, daß beide Punkte auseinandergehalten werden. Die Pläne Dehand's gehörten vorerst noch der Zukunft an und könnten in Schooße der Kommission gleichfalls ausgereift werden. Die Verhärtung der Kommission wurde beschlossen und dieselbe ergänzt durch Blauwirth, Börner, Seifert, Ding, Dehand, Holznapel, Redwisch, Röckerich, Stenzel und Ploz. Nachdem trat die Versammlung in die Erörterung des zweiten Punktes der Tagesordnung: „Wie haben wir eine regere Agitation für die Interessen der Tabakarbeiter zu entfalten?“ ein. De hand und Kiesel befürworteten für Berlin die Einsetzung von Bezirks-Vertrauensleuten. Otto hielt vor Allem eine geistige Vertiefung der organisirten Kollegen für erforderlich. Man solle nicht zu viel auf einmal beginnen, sonst gelinge nichts. Zuvörderst sei der ganze Druck auf die Abwehr der Steuerpläne der Regierung zu legen. Sei diese Gefahr beseitigt, könne man an den Ausbau der Organisation gehen. Herrmann billigte eine Massenagitation gegen die geplante Tabaksteuer und erhoffte nicht von einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter Vortheile für die politische Aktion und stand in bezug auf Agitation für die Organisation auf dem Standpunkte von Dehand und Kiesel. Ueber die angeregte Frage entspann sich noch eine weitere Debatte. Die Frage fand noch keinen Abschluß, wird vielmehr noch eine engere Verathung nöthig machen. Den Leitern der Jahreshilfe wurde das Weitere übertragen. Eingeladen waren zur Versammlung die Kollegen der Schrader'schen Fabrik, um sich gegen die Anschuldigung, daß sie boykottirtes Bier trinken, zu verantworten. Wie sich herausstellte, war die Anschuldigung nicht völlig grundlos. Einige andere Angelegenheiten der Gewerkschaft wurden der Kommission zur Untersuchung und späteren Berichterstattung über- wiesen.

Einberufen von der Frauen-Agitationskommission tagte am 17. d. in Sandfouci eine sehr gut besuchte Volksversammlung, in welcher Herr Dr. Förster über: „Die englische Genossenschaftsbewegung und ihre Bedeutung für den Befreiungskampf des Proletariats“ sprach. Der Referent schickte voraus, daß das deutsche Genossenschaftswesen nur ein Zerstück des englischen Genossenschaftswesens sei, welches durchaus ein sozialistisches Gepräge trage und bezwecke, die Arbeiter-Organisationen als Produzenten zu ergänzen durch eine Organisation der Konsumenten. Die deutschen Genossenschaften, Konsumvereine etc. seien mehr oder minder nur kapitalistische Unternehmungen, Organisationen des Mittelstandes, oft auch ein Verzweigungskampf gegen die Uebermacht des Kapitals. Ganz anders in England. In kurzen Zügen schilderte der Vortragende die historische Entwicklung der englischen Konsum-Genossenschaftsbewegung, die zurückzuführen sei auf Robert Owen, die aus kleinsten Anfängen sich herangebildet habe zu ihrer jetzigen Bedeutung. Heute besitze diese demokratische Organisation ein Vermögen von 200 Millionen Mark, verschiedene überseeische Dampfer und in vielen großen Städten großartige Niederlagen. Die Verwaltung des Konsumvereins sei eine demokratisch-sozialistische, der Gewinn werde vertheilt an die Konsumenten nach dem Verhältnisse der gemachten Einkäufe und nach Rücklegung von 2 1/2 pSt. für Erziehungs-zwecke. Das wesentliche Moment der Verbreitung der englischen Konsumvereine war die Art der Gewinnbetheiligung, welche es wünschenswerth erscheinen ließ, immer mehr Teilnehmer zu gewinnen. 1500 Konsumvereine schlossen sich zu einem Genossenschaftsverband zusammen, aus welchem die Großhandels-genossenschaft hervorging, welche nicht allein Einkäufe im Großen besorgt, sondern auch mannigfache eigene Produktionsanstalten besitzt zum Nutzen der Allgemeinheit. Ein geschlossenes sozialistisches System von der Erzeugung der Güter bis zur Vertheilung der Güter. Durch die Produktionsanstalten gewinne die Großhandels-genossenschaft gewaltigen Einfluß auf die allgemeine Gewerkschaftsbewegung. Die englische Konsumgenossenschaft verlange keine materiellen Opfer, sondern nur moralische Begeisterung. Die Genossenschaften seien zugleich Bildungsstätten und Ausgangspunkte der sozialistischen Bewegung. Die große Bedeutung der Teilnahme der Frauen an dieser moralischen organisatorischen und wirtschaftlichen Bewegung legte der Referent in anschaulicher Weise dar und zeigte, wie durch sie die Frauen gewonnen werden für das öffentliche soziale Leben nach allen Richtungen hin, wie dieselben für dasselbe herangebildet und für die allgemeine proletarische Klassenbewegung erzogen wird. Die Bedeutung der Konsumvereinsbewegung für die Gewerkschaftsbewegung liege erstens darin, daß durch die Verbilligung der Lebensbedürfnisse diese gesteigert und die Arbeiter widerstandsfähiger gemacht würden gegen Lohnrückereien, zweitens vermöge sie Preisstreiberien für Produkte zu verhindern und drittens durch ihre gewaltige Konsumtion eine ebenso gewaltige Macht darzustellen in Form eines Boykotts. Redner war der Ansicht, daß die englische Genossenschaftsbewegung den Anfang des sozialistischen Systems darstelle, welches durch die politische Bewegung vollendet werden würde, die notwendige Vorbedingung hierzu. Er hielt diese genossenschaftliche Vorbereitung, diese Uebung und Selbstgewöhnung an eine demokratische Selbstregierung und Selbstverwaltung für um so notwendiger, als er nicht zu der Ansicht neigte, daß die kapitalistische Produktionsweise die geeigneten Kräfte hervorzubringen imstande sei. Je mehr diese derartige Fähigkeiten erblühte, um so mehr müsse die Arbeiterchaft diesem System durch Konsumentenorganisationen entgegenzuwirken suchen. Die belgische sozialistische Partei habe die Konsumgenossenschaften in ihr Land übertragen. Redner schloß mit der Hoffnung, daß es gelingen möge, auch in Deutschland durch Konsum-Genossenschaften der neuen Gesellschaft eine breite Gasse zu bahnen. (Beifall.) In der Diskussion hob Fr. Waader die Schwierigkeiten hervor, die in geselliger Hinsicht einem derartigen Unternehmen sich entgegenstellen und betonte, daß in Deutschland die Arbeiter sich das Solidaritätsgefühl anzueignen hätten im Kampfe gegen den Kapitalismus, welcher das Auskommen einer Konsumgenossenschaft bereits ungemein erschwere. Das ganze Augenmerk sei auf den Klassenkampf zu richten, zu welchem die Frau nicht durch Konsumvereine gedrängt werde, sondern durch die immer weiter um sich greifende Proletarisierung der Massen durch den Kapitalismus. (Beifall.) Auf demselben Standpunkte stand Frau Gubela, welche der Frauenbewegung warm das Wort redete und die Frauen und Mädchen aufrief zum wirtschaftlichen und politischen, zum Klassenkampfe. (Beifall.) Genosse Jahn wies energisch die Schlussfolgerungen des Vortragenden zurück, die Nothwendigkeit der ausdrücklichen Bekämpfung derselben in ausführlicher Weise darlegend. Niemals könne auf genossenschaftlichem Wege das Proletariat zum Ziele, zur Befreiung vom Kapitalismus, von der kapitalistischen Produktionsweise gelangen. Er stand auf dem Boden des kommunistischen Manifests. Genosse Timm gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß seine beiden Vordredner den Referenten in mancher Beziehung falsch verstanden haben. (Sehr richtig.) Er zog aus dem Vortrage die Quintessenz, daß wir innerhalb der heutigen Gesellschaft bereits alle Mittel anwenden sollen, die zweckdienlich erscheinen, die Lage der Arbeiter zu verbessern (sehr richtig) und stimmte damit vollkommen überein, gab aber zu bedenken, daß die englischen Gewerkschafter innerhalb der heutigen Gesellschaft stehen und keine neue Gesellschaft einzuleiten vermögen. Er stand auf dem Standpunkte, daß nachvoll in den Kampf gegen alle der Arbeiterchaft entgegenstehenden „Hindernisse“ eingetreten werden müsse. (Bravo.) In seinem Schlussworte betonte der Vortragende nochmals, daß alle Nachmittel zur Anwendung gebracht werden müssen, um die Arbeiter in der Selbstregierung zu üben.

Eine sehr gut besuchte Versammlung aller im Tapezirer-Gewerbe beschäftigten Personen tagte am 17. September in den „Arminhallen“. Die Tagesordnung der Versammlung lautete: „Die Arbeitsniederlegung zur Durchführung unserer Forderungen“. Der Referent Freiwald bemerkte, daß der am 2. September beschlossene partielle Streik seinen Anfang genommen habe und es in einigen Geschäften bereits zur Arbeitsniederlegung gekommen sei. Die Agitationskommission glaube richtig gehandelt zu haben, wenn sie außer der öffentlichen Einladung an die sämtlichen Arbeitgeber der Branche noch eine spezielle an die Innung resp. deren Vorstand gelangen ließ, damit diese die Beschwerden der Gehilfen ändere und veranlaßt werde, gegen etliche ihr angehörenden Schweindelstren Stellung zu nehmen. (Beifall.) Außer den 35 Kollegen der Firma Dittmar (Mollenmarkt) streikten auch sechs Mann bei Fort u. Kretschmer (Stralauer Brücke). Um ein möglichst klares Bild der Situation zu gewinnen, ersuchte Redner schließlich um rege Betheiligung an der Diskussion, namentlich der Kollegen aus solchen Werkstätten, welche bisher der Kommission keine Mittheilungen

zugehen ließen. Der Aufforderung wurde im vollsten Maße entsprochen. Kern teilte mit, daß die Firma Dittmar beabsichtige, ihre Arbeit bei Kleinmeistern anfertigen zu lassen und ersuchte, darauf ein wachames Auge zu haben. Wachsen warnte vor Huzug nach der Werkstatt von Dittmar, wo zur Zeit nur noch Manke, gewissermaßen der Phonograph des Chefs, arbeite. Die Kollegen anderer Firmen sollten Arbeitskräfte für Dittmar zurückweisen. (Sehr richtig!) Schwanz konnte mitteilen, daß seine Firma (Eppstein) bewilligt habe; ebenso äußerte sich Pfesser über die Firma Döglers. Bauer bedauerte, daß bei Forst u. Kreisler die Kollegen, ohne zu unterhandeln, die Arbeit niedergelegt haben; ihm gebühre der Dank dafür, daß die Akkordarbeit abgeschafft und der Minimallohn bewilligt wurde. (Zuruf: Na na!) Freiwald verlas ein Schreiben dieser Firma (ohne Unterschrift), worin sie mitteilt, daß sie die Forderungen bewillige; er halte jedoch das ganze darin Enthaltene wie auch die dem Vorredner seitens der Prinzipale gemachten Versprechungen für Dummbug. Die Kommission werde Unterhandlungen führen, dabei werde es sich ja zeigen, ob die Firma den Tarif in vollem Umfange anerkennen will oder nicht; desgleichen bei Eberhardt. Bei Witt (Dessauerstraße) und Kriehle (Prinzenstraße) soll es sich am Dienstag entscheiden, ob die Kollegen in den Streik eintreten. Tenigkeit (Holzmarktstraße) hat auf jeden Artikel etwas zugelegt; seine Arbeiter verzichten demzufolge auf einen Streik. Da die Verhältnisse dieselben wie bei Forst und Kreisler sind, so wird die Kommission dort ebenfalls vorstellig werden. Wed (Wilhelmstraße) und Richter (Potsdamerstraße) haben bewilligt. Bei Margraf (Mombijon-Platz), Reinhold und Westphahl und Hoffmann (Köpenickerstraße) ist eitere bisher ein Vorgehen der Kollegen an deren Uneinigkeit. Lüpke hat bewilligt. Durch Befragen der Kollegen von Schell (Kurfürstenstraße) wurde festgestellt, daß die Mehrheit gesonnen ist, event. in den Streik einzutreten. Varson von der Firma Pfaff (Zeughausstraße) gab an, daß die Forderungen dort gemeist erreicht sind; wegen kleiner Differenzen zu streiken, seien sie nicht willens. Freidank stellte dem gegenüber fest, daß bei Pfaff die Arbeits- und Lohnverhältnisse erbärmliche und die „kleinen“ Differenzen somit ganz erhebliche sind. Kehlich sprach Wachsen über die Fabrik

von Pfaff. Bei Schröder (Lindenstraße) ist die Entscheidung ebenfalls noch herbeizuführen. Freidank schloß die Berichterstattung der einzelnen Werkstätten und ließ nun eine allgemeine Diskussion über den Streik eintreten. Friedmeyer betonte, daß es Aufgabe der Berliner Tapezierer sei, die Mittel zum Streik allein aufzubringen, da alle anderen Berufe mehr oder weniger mit sich selbst zu thun haben beziehungsweise bereits durch den Vierbockott sehr in Anspruch genommen werden. Freiwald hob deshalb hervor, daß der Vorstand des allgemeinen deutschen Tapezierervereins in einem Schreiben den Streik für berechtigt anerkannt und moralische wie pekuniäre Unterstützung zugesagt habe. Hubert besprach die elenden Zustände bei Bernhli (Moabit), Schwan (Lehringergasse) und Hoflieferant Groschus (Landsbergerstraße) und suchte hieraus die Notwendigkeit eines energischen Vorgehens abzuleiten. (Beifall.) Von den anwesenden Meistern resp. Firmeninhabern nahm nur ein Kleinmeister das Wort, der die Berechtigung des Streiks vollkommen anerkannte, denn in vier Wochen sei der kleine Geschäftsausschreibung wieder vorüber; Wed, Martiehl, Schwanz, Feder und Freiwald suchten den Kollegen der „besseren“ Werkstätten begreiflich zu machen, daß sie unbedingt die Pflicht hätten, die Bewegung nach Kräften zu fördern, da die Schleudarbeit der Schmutzkonkurrenz auch ihre Existenz bedrohe. Selbst einzelne Fabrikanten haben materielle Unterstützung zugesagt, daß beweise das Berechtigte ihres Vorgehens. Nachdem noch zum Anschluß an die Organisation, zur fleißigen Sammlung für den Fonds und zur Weidung des Meister-Bureaus aufgefordert worden, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die Versammlung beschließt: Nachdem sie Kenntnis von den bisherigen Maßnahmen der Agitationskommission genommen hat, mit allen Kräften hinter derselben zu stehen, um erstens nicht nur in pekuniärer Hinsicht die Streikenden zu unterstützen, sondern dieselben auch durch Fernhalten von Streibrechern den Rücken zu decken. Die Versammlung halten es mit dem Solidaritätsbewußtsein der Tapezierer für unvereinbar, daß Kollegen in gesperrten Werkstätten in Arbeit treten. Wir erwarten ganz besonders von den das Meister-Bureau in Anspruch nehmenden Kollegen und denen, welche Arbeit in den Zeitungen suchen, ein den Arbeitern würdiges

Verhalten während des Streiks und ein striktes Fernbleiben aus den gesperrten Werkstätten. Die Unterstützung der Streikenden wurde in folgender Weise geregelt: Unverheiratete erhalten (vom ersten Tag ab) wöchentlich 9 M., Verheiratete 12 M. und für jedes Kind 1 M. Die Auszahlung erfolgt täglich; wer die Unterstützung für den betreffenden Tag nicht abbitt, geht derselben verlustig. Das Arbeitsnachweis-Bureau der Meister sowie das Privatbureau in der Seidelstraße gelten als gesperrt.

Eine Lohnbewegung leitete die Versammlung der Getreideträger und Speicherarbeiter ein, welche am 17. d. Vormittags bei Böllig tagte. Kollege Münch besprach die Instruktion der Berliner Kaufmannschaft vom 16. Mai 1873 für das Wägeamt und den festgesetzten Tarif, welcher auch polizeilich sanktioniert worden sei. Mit diesem könnten die Arbeiter sich zufrieden erklären, indem er ihnen eine geregelte Arbeitszeit und einen angemessenen Lohn garantiere. Leider aber werde dieser Tarif in der Praxis in den wenigsten Fällen durchgeführt, indem das Wägeamt der Berliner Kaufmannschaft fast gar nicht in Tätigkeit sei, da die Arbeiter an Zwischenunternehmer vergebend würden, welche die Arbeiter nach Herzenslust ausbeuten, ohne sich an den Tarif zu kehren. Nur jetzt, in der Saison, wo die Unternehmer die Arbeit nicht bewältigen können, sei das Wägeamt der Berliner Kaufmannschaft wieder in Funktion, jedenfalls aber auch nur so lange, als die Arbeit dränge. Redner hielt es für angeeignet, Schritte zu thun, um die Unternehmer zu veranlassen, tarifmäßig zu bezahlen. Genosse Blaurock veranschaulichte, daß dies nur durch ein Zusammengehen zu erreichen möglich sei. Die gegenwärtige Saison, wo die Arbeiter gebraucht werden, müsse ausgenützt werden. Doch dürfe man dies nicht auf die lange Bank schieben. Schnell müsse gehandelt werden, um zunächst Vorteile zu erringen. Sodann sei die Organisation zu stärken, um das Errungene verteidigen zu können. Der Versammlung leuchtete dies auch ein. Da die Versammlung indessen der ungewöhnlichen Zeit wegen nicht entsprechend besucht war, um maßgebende Beschlüsse zu fassen, so soll am Mittwoch Abend eine große öffentliche Versammlung abgehalten werden, welche das Weitere veranlassen wird.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am diesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billige
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Gardinen-Reste
zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig
in der Fabrik Grüner Weg 80, part.
Gingang vom Flur.
Ruhbaum-Einrichtung sof. spottbill.
verf. Invalidenstr. 157, 2. Et. links. [26926]

Halb und Halb
ist die feinste Likörmischung
Pommeranzen
mit **Mampe-Bittern.**
760L*

Louis Schulze
General-Vertrieb der echten Hammer-Marie-Brikets
aus den
Anhaltischen Kohlenwerken Mariengrube in Senftenberg N.-L.

Anhaltische Kohlenwerke
MARIE
Mariengrube.

Bei obigen Brikets wird jetzt,
um jede Täuschung des Publikums durch geringerwertige Marken zu verhindern,
zu dem früheren Stempel **MARIE** noch die
volle Firma der Fabrik

Anhaltische Kohlenwerke Mariengrube
hinzugefügt.
Bei Bestellung der echten Hammer-Marie lasse man sich daher nicht
irre machen durch ähnlich klingende Bezeichnungen, wie „Senften-
berger Kohlenwerke“ etc., oder durch bloß mit dem Stempel **MARIE** versehene Brikets,
da diese nicht aus der Mariengrube stammen.

Ich stehe mit Lieferung genannter Spezialmarke, sowie sämtlicher anderer Brennmaterialien für
den Hausbedarf gern zu Diensten und nehme Bestellungen im Haupt-Comptoir sowie in allen Filialen
entgegen.
Louis Schulze,
Haupt-Comptoir: W., Friedrichstrasse 83, zwischen Unter den Linden u. Behrenstr.
Telephon: I, 7529. 97JI
Filialen und Lagerplätze:
Görlitzer Bahnhof, Platz 3 (Telephon IV, 796).
Görlitzer Bahnhof, Platz 23 (Telephon IV, 798).
Ostbahnhof, Fruchtstrasse 16 (Telephon VII, 134).
Ostbahnhof, Am Ostbahnhof 20 (Telephon VII, 5851).
Stettiner Bahnhof (Telephon III, 1974).
Bahnhof Lagerhof, Brunnenstr. (Telephon III, 2575).
Wedding-Bahnhof (Telephon III, 2264).
Stätteplatz am Lohmühlenweg.

Werktags-
Anzüge.
Baer Sohn
BERLIN
21a. Chausseestraße 21a.
11. Brückenstraße 11.
16. Gr. Frankfurterstraße 16.
Gegründet 1891
Einsegnungs-Anzüge
Samugarn, Ripogarn, Satin,
Cheviot, Diagonal u. s. w., ein- und
zweireihig, in enormer, sehr reicher Aus-
wahl 25,- 24,- 21,- 17,- 14,-
12 Mf.
Herren-u. Knaben-
Bekleidung.
Knaben-
Anzüge.
Jünglings-
Anzüge.

Den verehrten Hausfrauen
wird hiermit das anerkannt vorzügliche
Dr. Thompson's
Seifenpulver,
welches sich seit 20 Jahren einer immer steigenden Beliebtheit
erfreut, in empfehlende Erinnerung gebracht.
Zum Waschen der Wäsche und Reinigen aller möglichen
Gegenstände gibt es nichts Besseres und Billigeres als
Dr. Thompson's Seifenpulver!
Das Gewebe wird bei dessen Anwendung mehr geschont
als bei irgend einer anderen Waschmethode; dabei erzielt man
blendend weiße Wäsche, welche einen angenehmen frischen Geruch
bekommt.
Große Ersparnis an Zeit und Geld wird garantiert!
Man hüte sich vor den geringwertigen Nach-
ahmungen, welche theils in ähnlicher Packung, theils unter dem
Namen „Seifenextrakt“ dem Publikum angeboten werden.
Man verlange ausdrücklich: **Dr. Thompson's**
Seifenpulver mit der Schutzmarke „Schwan“ und weiße
alle Nachahmungen energisch zurück! 74M

Rohtabak! [758L*] **Rohtabak!**
Meinen werthen Freunden und Kunden zur gefälligen Nachricht,
daß sich mein Lager jetzt **Mariannenstr. 23** befindet.
Um gütigen Zuspruch bittet
Carl Roland.

Geschäfts-Auflösung.
Mein seit 25 Jahren bestehendes Herren-
Garderoben-Geschäft verkaufe ich vollständig aus.
Winter-Paletots 15-30 Mk.
Rock- u. Jaquet-Anzüge . 15-30 Mk.
Hosen von 2,50-12 Mk.
A. Abrahamsohn.
Köpnicker-Strasse 76,
Ecke Brückenstrasse.
782L*
Möbel, Spiegel und **Polsterwaren.** Große Auswahl
in Kirschbaum und Mahagoni, empfiehlt zu
billigen Preisen 7062*
Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.